

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 15. Oktober 1981

Nr. 200 (4078)

Preis 2 Kopeken

An das Koktschetawer Gebietskomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans
Genossen O. S. KUANYSCHEW
An das Gebietsvollzugskomitee der Volksdeputierten
Genossen W. I. MOISSEJENKO

Mit tiefer Genugungung hat das Zentralkomitee der KPdSU die Mitteilung über die erfolgreiche Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen im Verkauf von Getreide an den Staat durch die Werktätigen der Landwirtschaft des Gebiets Koktschetaw entgegengenommen.
Das Gebiet hat in der Staatsspeicher 2 212 000 Tonnen wertvolles Neulandgetreide geschüttet und somit die Getreideressourcen des Landes beträchtlich aufgefüllt.
Herzlichen Dank allen Sowchosarbeitern, Kolchosbauern, Mechanisatoren, Spezialisten, Betriebsleitern, Partei-, Staats-, Gewerkschafts- und Komsofunktionsären sowie allen Werktätigen des Gebiets Koktschetaw, die durch ihre selbstlose Arbeit die Erfüllung der Verpflichtungen im Verkauf von Getreide an den Staat möglich gemacht haben!
Ich bin überzeugt, daß die Werktätigen des Gebiets, gestützt auf die große Hilfe des Staates, auf

die Errungenschaften der Wissenschaft und die Erfahrungen der Ackerbauern, alles Notwendige zur Verankerung des Erzielten leisten, die Reserven und Möglichkeiten des Neulandackerbaus besser und voll nutzen, eine weitere Steigerung der Produktion von Getreide und anderer Agrarerzeugnisse erzielen und auch künftig in der Vorhut des Kampfes um die Verwirklichung der Agrarpolitik der Partei schreiten werden.
Von ganzem Herzen wünsche ich den Werktätigen des Gebiets, alle Herbstfeldarbeiten termin- und qualitätsgerecht abzuschließen, die Stallhaltung der Tiere organisiert durchzuführen, die Pläne des ersten Jahres des Planjahrhüftes in allen Zweigen der Volkswirtschaft erfolgreich zu erfüllen und dadurch einen würdigen Beitrag zur Realisierung der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU zu leisten.

L. BRESHNEV

Werkstätige der Landwirtschaft! Festigt die Futterbasis der Tierzucht!

Vergrößert die Produktion von Fleisch, Milch Eiern, Wolle und anderen Erzeugnissen und ihren Verkauf an den Staat!

Die Viehwirtschaft ist eine Front der Aktivistenarbeit!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU)



KARAGANDA. Das Kollektiv des Hüttenkombinats arbeitet im ersten Jahr des elften Planjahrhüftes mit großem Eifer. Es war zweimal Sieger im sozialistischen Wettbewerb unter den arverwandten Betrieben ries Landes. Auch im September haben die Hüttenwerker gut abgeschnitten. An die Konsumenten wurden Erzeugnisse im Werte von 700 000 Rubel über den Plan hinaus angefertigt. Seit Jahresbeginn sind überplanmäßige Erzeugnisse für 7 803 000 Rubel realisiert worden.

DSHESKASGAN. Die Brigade P. Lawrijewski aus der Verwaltung „Promstroj“, Trakt „Kasemilstroj“, ist mehrfache Siegerin im sozialistischen Wettbewerb der arverwandten Betriebe.

Dieses Kollektiv ist mit dem Zehnmonatsprogramm vorfristig fertig geworden. Es hat Bau- und Montagearbeiten für eine Summe von 278 000 Rubel geleistet. Die Brigademitglieder T. Targambekow, P. Borodenok, W. Alagulowa, L. Manshosowa überbieten ihr Soll monatlich um 20 bis 30 Prozent.

GURJEW. Die Mauerbrigade Nikolai Bystrizki aus dem Bau- und Montagezug Nr. 163 der Bauverwaltung Nr. 99 leistet Aktivistenarbeit. Bei der Errichtung des materiell-technischen Lagers des Gurjewer Flughafens hat die Brigade ihren Neunmonatsplan vorfristig erfüllt. Gegenwärtig arbeiten die Mauerer auf das Novemberkonto.

Das Kollektiv erfüllt sein Tagessoll zu 120-130 Prozent. Auf jeden Arbeiter entfallen zwei und mehr Kubikmeter Mauerwerk gegenüber einer Norm von 1,2 Kubikmeter.
SCHEWTSCHENKO. Etwa 88 000 Tonnen überplanmäßiges Erdöl hat das Kollektiv der Erdöl- und Gasgewinnungsverwaltung „Usneft“ seit Jahresbeginn gefördert. Allein im September haben sie mehr als 5 000 Tonnen Erdöl über den Plan hinaus geliefert.

Das Kollektiv des Erdölgewinnungsbetriebs Nr. 1 ist in der Verwaltung das beste. Alle acht Brigaden dieses Betriebs sind mit ihren sozialistischen Verpflichtungen für das dritte Quartal 1981 fertig geworden. Das Kollektiv hat im September 900 Tonnen Erdöl überplanmäßig gefördert.
US-KAMENOGORSK. Im Titan- und Magnesiumkombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“ hat das Kollektiv der Ofenabteilung unter der Leitung des Ingenieurs A. Tukanow seine Jahresaufgabe als erstes gemeistert.

Einen großen Beitrag für den Arbeitsheiß haben die Apparatewarte L. Jazjura und P. Kurnosenko, die Hochöfner W. Kowalenko, N. Andronow u. a. geleistet. Die Hüttenwerker wollen bis Jahreschluß einen weiteren Halbjahresplan bewältigen.

Jeder tut sein Bestes

Mit guten Erfolgen wollen die Viehzüchter des Gebiets Aktjubinsk das erste Jahr des neuen Planjahrhüftes abschließen. Bereits Dutzende Agrarbetriebe haben die Erfüllung ihrer Staatsaufgaben und erhöhten sozialistischen Verpflichtungen in der Milch- und Fleischlieferung gemeldet.

Der Dzierzynski-Sowchos ist einer der größten Milchlieferanten im Gebiet. Alle seine vier Abteilungen betreiben schon mehrere Jahre Rinderzucht. Hier hat man wertvolle Erfahrungen in der Steigerung der Arbeitseffektivität gesammelt, die Kollektive überbieten jahres, jahren ihre Aufgaben in der Milchlieferung und wollen auch dieses Jahr mit Höchstleistungen krönen.

Gegenwärtig hat der Landwirtschaftsbetrieb sein Jahresprogramm bereits absolviert: An die Erfassungsstellen sind 25 190 Deziliter hochwertige Milch geliefert, was viel mehr als planmäßig ist. Die besten Resultate gehen auf das Konto der Melkerinnen Nadescha Sejalowa, Katharina Enns und Wacintine Bogdan, die bereits für März-April 1982 produzieren.

Alexander QUINDT, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Aktjubinsk

Sichere Grundlage

Den hohen Forderungen bewußt, die die Partei und Regierung an die Werktätigen der Landwirtschaft stellen, sind die Kollektive aller Kolchos und Sowchos des Gebiets Zelinograd bemüht, möglichst mehr für die weitere Intensivierung dieses Zweigs zu tun. Zu den Agrarbetrieben, die gute Ergebnisse in der Produktion tierischer Erzeugnisse sowie im Getreideanbau aufzuweisen haben, zählt auch der Sowchos „Krasnojarski“, der seine Aufgaben jahres, jahren überbietet. Das Kollektiv des Sowchos will das Programm des ersten Jahres des neuen Planjahrhüftes mit Höchstleistungen abschließen.

Vor wenigen Wochen haben die Brigaden unseres Sowchos die fällige ernste Kampagne — die Getreidebergung — abgeschlossen. Wiederholt war es für die Ackerbauern eine schwere Prüfung, die jedoch glänzend bestanden wurde: Wir lieferten an den Staat 27 500 Tonnen hochwertigen Weizens; 23 000 Tonnen davon sind Saatgut.

In diesem Herbst hatten sich die Verhältnisse derart gestaltet, daß das Getreide fast auf allen Feldern gleichzeitig heranreifte, was uns zusätzliche Schwierigkeiten machte. In allen Brigaden mußte man die Schneidaggregate der Kombines umbauen, um möglichst weniger Verluste beim Mähen und Dreschen zuzulassen. 100 Kombines waren in diesem Jahr bei der Ernte eingesetzt, darunter 80 „Niwas“. Alle Kombiführer arbeiteten mit Eifer. Die besten Erfolge gehen auf das Konto Heinrich Schmidts, der bereits die zwanzigste Saison mitmacht. Diesmal hat er 10 000 Deziliter gedroschen, eine Leistung, die für sich selbst spricht. Nur um ein kleines standen dem Bestarbeiter die Mechanisatoren Georg Neumann, Reinhold Ochs, Adolf Krohm und Johann Buchmiller nach.

Vor allem beziehen sich die hohen Ansprüche auf die Qualität des Saatguts. Im Sowchos ist im Laufe einiger Jahre ein sicheres System erarbeitet und erprobt worden, das wir auch anderen Agrarbetrieben empfohlen haben. Das wichtigste Moment in unserer Arbeit ist die strikte Befolgung und Einhaltung aller agrarischen Forderungen und Vorschriften. Saatgutfolge, Fünftelersystem, Maßnahmenkomplex zur Bekämpfung von Unkraut — das alles ist ausschlaggebend. Bereits viele Jahre arbeiten wir in engem Kontakt mit den Wissenschaftlern des Unionsforschungsinstituts für Getreideanbau und bemühen uns, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Als Resultat haben wir fortwährende Steigerung der Hektarerträge, Reduzierung des Kräfteaufwands, Senkung der Selbstkosten der Produktion.

Die diesjährige Erntesaison war für unsere Ackerbauern eine gute Lehre. „Wiederholt hat die Praxis bewiesen: Wenn man an die Sache wirtschaftlich herangeht, wenn man den Boden richtig und mit aller Verantwortung bearbeitet, so werden die Bemühungen auch reichlich belohnt sein.“

Jedes Jahr bringt uns neue nützliche Erfahrungen, die wir in den nächsten Kampagnen auswerten. In unserem Sowchos wird viel Wert auf fortschrittliche Methoden gelegt. Auf das Prinzip „Aus Schaden wird man klug“ haben wir schon verzichtet, heute lautet die Devise — dem Schaden vorbeugen. Wie auch in den vorigen Jahren haben wir die Erntekampagne nach den Erfahrungen der Ackerbauern von Ipatowo durchgeführt, die sich unter unseren Bedingungen als sehr effektiv erweisen. Die fortschrittlichen Arbeitsmethoden, die gestiegene Produktionskultur ermöglichen es uns, auch die Hektarerträge zu steigern. Das laufende Jahr wird zu den Miberrntejahren gezählt, doch unser Sowchos hat es — ich möchte es betonen — gut absolviert. Die Hektarerträge sind viel höher als sonst, die Qualität des Kornes ist auch viel besser. Laut Berechnungen unserer Ökonomen machen die Selbstkosten jeder Deziliter Weizen in diesem Jahr vier Rubel aus — wesentlich weniger als im Vorjahr. Durch den Weizenanbau gedanken wir in diesem Jahr, über drei Millionen Rubel Einkommen zu buchen.

Wie gesagt, spezialisieren wir uns auf die Weizensamenzucht. Das erfordert von unseren Ackerbauern immer mehr Kenntnisse, stellt ihnen immer neue Aufgaben.
David BURBACH, Direktor des Sowchos „Krasnojarski“, Held der sozialistischen Arbeit

Verpflichtungen eingelöst

Die Werktätigen der Landwirtschaft des Gebiets Koktschetaw haben im Zuge der Realisierung der historischen Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU die Ernte organisiert, geerntet und einen großen Erfolg errungen: Sie haben die sozialistischen Verpflichtungen für das erste Jahr des elften Planjahrhüftes im Getreideverkauf an den Staat überboten.

Aus den Sowchos und Kolchos flossen in die Kornkammer der Heimat 2 212 000 Tonnen Getreide, um 102 000 Tonnen mehr, als vom Aufkaufplan vorgegeben. Es sind 1 710 000

Tonnen Weizen — wichtigste Nahrungsmittelkultur — aufgekauft, 84 Prozent davon machen die harten, starken und Wertsorten aus. Die landwirtschaftlichen Betriebe des Gebiets haben ihren Bedarf an wertvollem Samen der Getreidekulturen vollkommen gedeckt.

Diese Ergebnisse sind dank der hingebungsvollen Arbeit der Ackerbauern, Mechanisatoren und Landwirte, dank gut abgestimmter Arbeit der Transport- und Erfassungsgesellschaften sowie der großen Hilfe der Städter, der gekonnten und zielgerichteten Tätig-

keit der Partei-, Staats-, Gewerkschafts- und Komsofunktionsäre des Gebiets erzielt worden.

Gegenwärtig ringen die Werktätigen der Landwirtschaft beharrlich um den erfolgreichen Abschluß des gesamten Komplexes der Herbstfeldarbeiten, bereiten sich gründlich zu Viehwinterung vor, erschließen und nutzen sämtliche Reserven und Möglichkeiten für die Steigerung der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse, tun alles, um die Verpflichtungen des laufenden Jahres im Verkauf an den Staat aller Arten von Agrarerzeugnissen zu erfüllen.

Methode bewährt sich gut

Die Zuckerrübenerte im Gebiet Dshambul naht sich ihrem Abschluß. In diesem Jahr haben die Rübenzüchter der Agrarbetriebe des Gebiets beschlossen, diese wichtige Kampagne in kürzeren Fristen und ohne Verluste durchzuführen. In die Praxis wurden viele neue Verfahren eingeführt, die den Erfolg in der Arbeit sichern. Als sehr effektiv erweist sich das fortschrittliche Kombitrailersystem.

Ein vollbedeckter Kraftwagen mit zwei Anhängern setzt sich in Bewegung, überquert das abgeerntete Feld und nimmt Kurs auf den Gemüsespeicher. An seine Stelle kommt ein leistungsstarker Schlepper mit Anhängern. Der Zuckerrübenlader ist ununterbrochen im Einsatz. Solch ein Bild beobachtete ich auf den Zuckerrübenfeldern des Sowchos „Bolschewik“, der im Rayon Merke zu den führenden Rübenanbaubetrieben zählt. Heute hat die Zuckerrübenerte auf den Schlägen dieses Agrarbetriebs ihren Höhepunkt erreicht. „Schnell und ohne Verluste!“ — das ist die wichtigste Forderung, die an die Mechanisatoren Anfang der Kampagne gestellt wurde — und die strikt befolgt wird. 25 Tage hat die Rübenerte im vorigen Jahr gedauert, in diesem sind die Fristen um ein Drittel verkürzt. Warum?

„Das technische Potenzial unseres Sowchos ist in den letzten Jahren bedeutend gestiegen“, antwortete Sholschi Kurabajew, Brigadier der mechanisierten Gruppe auf meine Frage. „Das ermöglicht uns, die Technik auf den Feldern intensiver einzusetzen. Andererseits ist die Verkürzung der Erntefristen durch die gestiegenen Forderungen bedingt. Je schneller wir die gereiften Rüben aus dem Boden rufen und an die Erfassungsstellen liefern, desto höher bleibt ihr Vitamingehalt und Nährwert.“

Für die diesjährige Zuckerrübenerte sind im Sowchos mehrere mechanisierte Gruppen gegründet. Sie alle arbeiten mit voller Belastung. Die Ernte läßt sich sehen: Bis 400 Deziliter von jedem Schlag, wenngleich die Bodenverhältnisse im Agrarbetrieb auch nicht die besten sind. Doch hier hat man es schon gelernt, allen Mängeln durch sichere agrarische Maßnahmen und Mittel, sowie durch reiche Arbeitserfahrungen vorzubeugen. Im Sommer hatten die Rübenzüchter mehlmals Dünger auf die Felder gestreut und für die rechtzeitige Berieselung der Felder gesorgt. Im großen und ganzen wurden die Schläge zehnmal berieselt und zweimal kultiviert. Daher auch die hohen Resultate.

Täglich 22 Hektar Rübenschnitte abzuernsten — so lautet das Soll für die Rübenzüchter des

Sowchos. Doch die hohen Normen werden tagaus, tagein überboten. Das fortwährende ansteigende Arbeitstempo wird durch die Bemühungen der Mechanisatoren gesichert. Amanshol Koschaganow, Sultan Akpanbetow und Beket Danajew erfüllen ihre Tagessolls zu 120—125 Prozent.

Eine andere wichtige Angelegenheit der Rübenzüchter des Sowchos ist die Beförderung der Ernte zu den Lagerstätten und Gemüsespeichern. Deshalb ist in diesem Herbst versuchsweise die Kombitrailermethode eingeführt worden. Die Schläge des Sowchos sind nicht groß; es ermöglicht, die Kraftwagen und Schlepper an einem bestimmten Ort zu konzentrieren und gut mit der Technik zu manövrieren.

Heiß geht es auch in der Dispatcherlei her. Das ist heute der Stab der Zuckerrübenerte. „Drei Kraftwagen in der Brigade Nr. 2!“ „In der Abteilung Nr. 3 sind dringend zwei Anhänger nötig!“ Die Dispatcher, „dirigieren“ die Technik, sorgen dafür, daß es keine Stillestände gibt. Das Kollektiv des Sowchos wird seine erhöhten Verpflichtungen in der Rübenlieferung bald eingelöst haben.

Adam WOTSCHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul

Die Ställe der Melkherde bleibt stabil: 10 Kilogramm Milch pro Kuh und Tag.

Dazu trägt nicht nur die bilanzierte Fütterung der Tiere bei, sondern auch die gewissenhafte Arbeit der Viehpfleger und die gute Vorbereitung der Farm zum Winter. Alle Ställe sind abgedichtet, es funktioniert eine Unterdrucklüftung, das Wasser für die Tränke wird angewärmt.

Die Stallungen für 3 200 Ochsen sind instandgesetzt. Der Bau eines Kälberstalls für 800 Tiere geht seinem Ende zu. Zwei Anlagen für Zerkleinerung und Dämpfung des Rauhfutters werden den Betrieb aufnehmen. Der gesamte Viehbestand wird im bevorstehenden Winter mit angewärmtem Wasser versorgt sein.

Produktivität steigt
Im Sowchos „XXIII. Parteitag der KPdSU“, Gebiet Koktschetaw, hat man bereits alle Kühe in

Wichtige Kampagne begonnen

Der XXVI. Parteitag der KPdSU hat die Lösung vorgelegt: „Die Viehwirtschaft ist heute die entscheidende Front auf dem Lande!“ In den Sowchos und Kolchos sowie in den spezialisierten Wirtschaftsvereinigungen unserer Republik sucht und findet man Reserven für die Steigerung der Produktion tierischer Erzeugnisse, um somit zur Verwirklichung des Lebensmittelprogramms beizutragen.

Gegenwärtig stehen die Viehzüchter vor einer sehr wichtigen Kampagne — der Viehwinterung. Davon, wie sie diese vorbereiten und durchführen, werden die Erfolge in der Milch- und Fleischproduktion, selbst die Erfüllung der Lieferungspläne im zweiten Jahr des elften Planjahrhüftes abhängen.

Nach wie vor hohe Leistungen

Die Tierzüchter des Amangeldy-Kolchos, Gebiet Uralsk, bereiten sich allseitig auf die bevorstehende Viehwinterung vor. Bereits im Frühjahr, als das Vieh auf die Weide kam, wurden hier spezielle Renovierungsbrigaden gebildet, die sofort mit der Ausbesserung der Ställe begannen. Letztere sind heute fast alle erneuert.

Der größte Teil der Kolchosherde wird in der Zentralstiedlung überwintert. Hier gibt es sieben Stallungen, von denen sechs für die Einstellung des Viehs vollständig bereit sind; am siebenten gehen die Ausbesserungsarbeiten ihrem Abschluß entgegen. Im Kolchos wurde für die

Viehzucht ausreichend Futter beschafft. Bei den Farmen ist mehr als ein anderthalbjähriger Futtermittelvorrat gelagert. Auch ist eine leistungsstarke Futterküche einstant, die Viehzüchter haben sich das Ziel gesteckt, auch im Winter keine Senkung der Tierleistungen zuzulassen.

Sorgfältige Vorbereitungen

Im Sowchos „Aksuatski“, Gebiet Sempalatinsk, ist für die bevorstehende Stallhaltung des Viehs alles fertig. Auch die zuzulängliche Futtermenge ist vorrätig: 16 000 Tonnen Heu stehen bei den Überwinterungsstellen in Schobern, ebensoviel Silage ist eingelagert.

Die Renovierungsbrigaden gehen den Schaf- und Rinderställen

Pulsschlag unserer Heimat

Armenische SSR

In neue Wohnungen eingezogen

Die Familien der Hüttenwerker des Aluminiumwerks in Jerevan sind einen Monat vor der festgesetzten Frist in neue komfortable Wohnungen gezogen, die aus Mitteln des Betriebs gebaut worden sind.

Im laufenden Planjahrhüft entwickelt sich das Werk in überdurchschnittlichem Tempo: Der Betrieb wird vollständig rekonstruiert. Dementsprechend wurden auch die Betriebsfonds vergrößert, ein bedeutender Teil davon wird für den Bau von Wohnungen und Betriebsprophylaktorien sowie Kindereinrichtungen verausgabt. Zu Beginn des kommenden Jahres sollen weitere zwei Wohnhäuser fertiggestellt werden.

Ukrainische SSR

Schnell und wirtschaftlich

Schneller und mit geringeren Verlusten wird man die Dsheskasganer Kupfererze an die Verarbeitungsbetriebe dank dem Einsatz von Achtschwagen befördern, mit deren Serienfertigung das Kollektiv des Dneproschinsk-Wagenbauwerks begonnen hat. Jeder solcher Wagen faßt mehr als 100 Tonnen Rohstoffe, nahezu das Zweifache des Fassungsvermögens der Eisenbahnwagen vom früheren Modell.

Das Werk steigert die Produktion von spezialisierten Eisenbahnwagen gemäß den Hauptaufgaben der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes. Die Ergebnisse des Werks sind unersetzbar bei der Beförderung verschiedener Güter — von glühendem Koks und Erzpellets, Erdölbitumen und Baustoffen.

Die Maschinenbauer bereiten sich auf die Produktion von Großraumwagen für die Transportierung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Landes. Die Ergebnisse des Werks sind unersetzbar bei der Beförderung verschiedener Güter — von glühendem Koks und Erzpellets, Erdölbitumen und Baustoffen.

Tadshikische SSR

Weintrauben in den Bergen

Die Weinbauern des tadshikischen Sowchos „Fachrabad“ haben reiche Erträge in den Bergsweingärten erzielt: 75 bis 80 Deziliter Reben pro Hektar.

Wein hat man in Tadshikistan seit ein und je in den Tälern auf Bewässerungsflächen angebaut. Doch die Weingärten wurden immer kleiner. Auf ihre Kosten wurden die Baumwollfelder erweitert. Die tadshikischen Wissenschaftler erarbeiteten die Agrotechnik des Weinbaus in den Bergen, 1 500 Meter über dem Meeresspiegel, die man im „Fachrabad“ einführt. Im Hochgebirge fallen selten Niederschläge. Aber das Tieflacker — bis zu einem Meter — ermöglicht es, die Winterfeuchtigkeit für lange Zeit im Boden zu erhalten. Das Anlegen von Weingärten in den Bergen war sehr mühevoll. Aber die Arbeit der Ackerbauern hat sich bereits hundertfach bezahlt gemacht.

Nach der Einschätzung der Spezialisten gibt es in den Bergen etwa 50 000 Hektar Land, die für das Anlegen industrieller Weingärten geeignet sind. Man hat mit ihrer Erschließung begonnen. Auf unbewässertem Gebirgsland sollen zehn Weinbaubetriebe entstehen.

RSFSR

Streb ohne Kumpel

Aus dem Streb trifft Kohle ein, aber im mechanisierten Komplex ist keine Menschenseele da. Nur in der Strecke, weit vom Streb, befindet sich ein Operator, der die Kohlegewinnung vom Pult aus steuert. In der Grube „Nowomoskowskaja“ hat man, erstmalig im Moskauer Kohlenbecken, die Menschen aus dem Streb entfernt. Nach einer Umqualifizierung sollen sie an anderen Abschnitten eingesetzt werden.

Hier wurde unter Tage ein sogenanntes frontales Hydraulikaggregat eingesetzt, entwickelt von den Spezialisten des Forschungsinstituts der Kohlenindustrie.
„Dieser originale Roboter fand in der Grube eine gute Aufnahme“, sagte ihr Chefingenieur I. Shuk. „Jeder andere mechanisierte Komplex kommt nicht ohne

Menschen aus. Hier aber befinden sie sich in einer gefahrlosen Zone. Auch die sanitären Verhältnisse sind nahezu ideal — im Streb gibt es keinen Staub. Die Berechnungen der Wissenschaftler und Konstrukteure, die dieses originale Versuchsaggregat entwickelten, haben sich als richtig erwiesen. Mit solchen Aggregaten wird man alle Gruben des Moskauer Kohlenbeckens und anderer Becken des Landes ausrüsten.

Usbekische SSR

Fischfangsaison in der Wüste

Im Wasserbecken der Sarykamysh-Senke im Norden der Karakum-Wüste hat die Fischfangsaison begonnen.

Hier ist durch den Abfluß des zur Bewässerung der Baumwoll- und Reisfelder genutzten Wassers ein 200 000 Hektar großer See entstanden.

In diesem Frühling hat man in den Seen der Republik etwa 4 000 000 einjährige Karpfen, Großkarpfen u. a. Fische angezogen. Die Futterbasen für sie bildeten die Algen, deren Entwicklung durch Düngemittel gefördert wurde.

Auch in den Arnasai-Seen am Rand der Kysylkum-Wüste, in den Wasserbecken der Gebiete Choresm, Buchara und Syrdarya füllt man die Fischvorräte durch Jungfische auf. Auf diese Weise rechnet man im Herbst mit einer Fischbeute auf den Seen von 30 000 Deziliter.

Estnische SSR

Kein Aufenthalt wegen Reparaturen

„Wir stechen vier Monate vor dem festgesetzten Termin in See, lautet das Funktelegramm der Besatzung des Mutterschiffes „Stanislaw Moniuszko“ aus Klappeda, das sie nach Tallinn sandte.“

Zum Erfolg der Schiffsbesatzung hat das Kollektiv der litauischen Vereinigung „Sapremyrblo“ maßgebend beigetragen. Die Schiffbauer haben ihre Verpflichtungen erfüllt, in denen eine beschleunigte Reparatur der Ausrüstungen vorgesehen ist. Dadurch konnte das Mutterschiff eine zusätzliche Fahrt in den Fischfangraum machen. Den Reparaturarbeitern hatten ihre Wettbewerbspartner — die Seeleute — geholfen.

Entscheidungen auf weite Sicht

In den letzten Jahren hat die Parteioffensive des Bahnbetriebswerks Pawlodar vieles gemacht, um die politische und ökonomische Schulung der Werktätigen mannigfaltiger zu gestalten. In dieser Arbeit lassen wir uns von den Beschlüssen des ZK der KPdSU leiten, die auf Steigerung der Effektivität der Polit- und Parteischulung gerichtet sind.

Unsere Parteioffensive, die ideologischen Mitarbeiter stehen heute vor neuen verantwortlichen Aufgaben. In der Wappung der Kommunisten und aller Werktätigen des Marxismus-Leninismus, mit der Geschichte und Politik der Partei sehen wir die Gewähr für die Erfüllung der von dem XXVI. Parteitag gestellten Aufgaben.

Die Ergebnisse des vergangenen Lehrjahrs wurden in der Sitzung des Parteikomitees gründlich analysiert, die Erfahrungen der besten Propagandisten verallgemeinert. Mit Genugtuung stellen die Komiteemitglieder fest, daß die Fragen der Parteischulung ständig im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Parteikomitees, des Parteikomitees und -büros des Bahnbetriebswerks standen. Und diese Sorge zeigte ihre Früchte. Die Effektivität der Unterrichtsstunden ist gestiegen, es wurden solche Formen des Unterrichts wie offene Stunden immer breiter verwendet. Die Aussprachen waren von großem Nutzen wie für die Propagandisten, so auch für die Hörer.

Große Erfolge erzielte der Propagandist Emil Schmittel, der den Kursus „Die Lehre, die die Welt umwandelt“ in dem Reparaturabschnitt unterrichtet. In seiner Schule sind 40 Hörer, alle aktiv im gesellschaftlichen Leben des Betriebs. Der Propagandist Emil Schmittel arbeitet viel an der Vervollkommnung seiner Kenntnisse, bereitet sich sorgfältig auf jede Begegnung mit den Hörern vor. In den Stunden werden aktuelle Fragen erörtert, und der erfahrene Propagandist verbindet dabei gekonnt die Theorie mit dem Leben des Betriebs. Er ist der Meinung, daß diese Form des Unterrichts den Hörern hilft, die vorhandenen Reserven für die Steigerung der Effektivität der Produktion aufzudecken und sie zu verwenden. Die Suche nach Reserven führte dazu, daß im dem Reparaturabschnitt allein im Jahr 1981 über anderthalbhundert Rationalisierungsvorschläge mit einem Nutzeffekt von 70.000 Rubel eingeführt wurden.

Ebenso sachlich und schöpferisch gingen an die Durchführung der Unterrichtsstunden die Propagandisten Woldemar Schneidmüller, Selichan Saubajew und Wladimir Scherstjuk heran.

Die Parteioffensive des Bahnbetriebswerks muß noch so manches tun, um den Beschluß

des ZK der KPdSU „Über die weitere Vervollkommnung der Parteischulung im Sinne der Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU“ zu realisieren. Vor allem gilt es, die Kommunisten sowie die Parteimitglieder auch weiterhin auf ein tiefes Verständnis der Bestandteile der marxistisch-leninistischen Theorie, der Werke von K. Marx, F. Engels, W. I. Lenin, der heroischen Geschichte der KPdSU, der Dokumente des XXVI. Parteitags der KPdSU, der Werke L. I. Breshnens und anderer Parteifunktionäre zu orientieren.

Im neuen Lehrjahr funktionieren bei uns drei Schulen der Grundlagen des Marxismus-Leninismus, wo Fragen der Innen- und Außenpolitik, der ökonomischen und Sozialpolitik der KPdSU behandelt werden. Außerdem ist für die Kommunisten die der Hochschulbildung die Schule des wissenschaftlichen Kommunismus organisiert. Über 80 Prozent der Arbeiter und Angestellten des Bahnbetriebswerks werden von allen Formen der politischen, ökonomischen und Komsozialschulung erfaßt.

Die Kompletzierung der Lehrgruppen verlief bei uns unter der strikten Befolgung des Freiwilligkeitsprinzips bei der Wahl der Formen der Parteischulung. Es sind Maßnahmen zur prinzipiellen und sachlichen Kontrolle der Qualität des Studiums erarbeitet worden.

Die Wirksamkeit der Schulung läßt sich nicht steigern, ohne daß die Aktivität der Hörer selbst erhöht wird. Deshalb haben wir vor unseren Propagandisten die Aufgabe gestellt, die aktiven Formen des politischen Unterrichts wie Erörterung von Berichten und Referaten, Durchführung von Disputen, Diskussionen, Konferenzen und Aussprachen breiter zu verwenden. Auch solche bewährten Formen wie politische Ansprachen der Hörer in Werkskollektiven und an den Wohnorten, die Beteiligung der Hörer an der Analyse der Sachlage in der ideologischen Erziehungsarbeit, an der Erfüllung praktischer Aufgaben in der Analyse der Produktion dürfen nicht außer acht gelassen werden.

Die Parteioffensive des Bahnbetriebswerks wird alle Kräfte aufbieten, um die Aufgabe der Partei — das schöpferische Denken, die Initiative der Werktätigen anregen und ihnen helfen, eine hohe Effektivität und Qualität der Arbeit zu erzielen und die Beschlüsse des XXVI. Parteitags der KPdSU erfolgreich zu realisieren — in Ehren zu erfüllen.

Eugen KLETT, Sekretär des Parteikomitees des Bahnbetriebswerks Pawlodar

ALEXANDER Sawtschenko, Meister der Tischlerei, schaut auf die Uhr. Bis Arbeitsschluß sind noch fünfzehn Minuten. Jetzt kann man ein wenig Atem holen, der Tag war ja anstrengend genug. Die Holzpartie für die Fensterrahmen war nicht trocken genug, und die Tischler, zu allererst Jakob Friesen und Semjon Merkuschew, schlugen Radau: Für ihre Tischlerei, die den Titel „Abschnitt der Kommunistischen Arbeit“ trägt, zieme es sich nicht, Rahmen zu produzieren, durch die im Winter der Wind pfeift.

„Nikolaisch“, sagte der sonst immer stille und willige Friesen, „nimme es mir nicht krumm, aber aus diesem Material mach ich keine Rahmen.“ Und Sawtschenko mußte in die Trockenkammer, ins Sägegatter, sich dort mit dem Meister herumbalgen, mit einem Wort, nichts als Ärger. Aber er hatte es geschafft, schließlich ging es ja um die Güte der Erzeugnisse seines Abschnitts, den er bereits fünfzehn Jahre leitet.

Endlich Zeit zum Entspannen. Er zieht die Zigarettenschachtel aus der Tasche und schiebt sie schnell wieder zurück. Beinahe hätte er vergessen: Hier in den Räumen der Werkstatt wird nicht geraucht, auch er selbst hält dieses Gesetz strikt ein: Disziplin ist Disziplin, für alle.

Die Tür geht auf, und herein tritt ein Fünfziger. Am Gesicht haftet feiner Sägestaub, an der Arbeitskleidung sieht man ebenfalls, daß der Mann aus der Tischlerei kommt.

„Arbeit, Nikolaisch“, sagt er kurz. „Was liegt noch vor?“

„Wieso?“ Sawtschenko schaut verblüfft auf die Uhr. „Zehn Minuten bis Feierabend.“

„Wenn wir noch lange trödeln, werden's wirklich zehn sein, jetzt sind's noch zwölf.“

Alexander Sawtschenko kennt Friesen bald dreißig Jahre und weiß, daß es unnütz ist, mit ihm zu streiten. Ein korrekter, schein-

Anständigkeit

bar anpassungsfähiger Mann; eine beliebige Aufgabe erfüllt er ohne Widerrede. Versuch aber mal einen, gegen seine Grundsätze anzulaufen, da wird er übel ankommen.

Diese Grundsätze sind klar und einfach, und daran ist nicht zu rütteln: der Arbeitstag ist abgemessen, um zu arbeiten und nicht herumzulungern. Willst du unbedingt rauchen — bitte schön, eine kleine Rauchpause am Vormittag und eine am Nachmittag, da hast du genug Glimt im Leib! Sonst aber arbeiten, daß die Stränge krachen. Sawtschenko nennt diese Eigenschaft „Anständigkeit“.

„Ein Mensch, der von seinen Mitmenschen geachtet werden will“, meint er, „muß sich so benehmen, daß an ihm nichts auszusetzen ist, besonders auf der Arbeit, wo er sich im Kollektiv befindet.“ Zehn Minuten vor Feierabend fordert er Arbeit, da er seine Aufgabe erfüllt hat. Das ist weder Pedanterie noch Pose, das ist Charakter. Das ist die ganze Friesen, seine makellose Einstellung zum Leben. Er würde sich schämen, könnte ihm jemand nachsagen, er vergeude unnütz Zeit, die nicht sein, sondern des Staates Eigentum ist — für ihn käme das einem Diebstahl gleich.

Selbstverständlich wäre es für einen einzelnen Menschen in einem großen Kollektiv schwer, fast unmöglich, allein solchen „Anstand“ zu pflegen. Aber darin besteht gerade das gute Klima in der Tischlerei des Dienstes für Zivilbau der Karagandaer Eisenbahnstrecke, daß es hier viele solcher gewissenhaften Arbeiter gibt, die den Ton angeben. Da ist Semjon Merkuschew, Erbherr des Roten Arbeitsbanners,

der noch junge Vitali Lepichin, der bereits die fünfte Lohnstufe erreicht hat, Jakob Friesen selbst, der zum Orden „Ehrenzeichen“ und anderen Medaillen unlängst den Titel „Meister der goldenen Hände“ erhielt, der Meister der Tischlerei, Alexander Sawtschenko, und andere.

Wo liegt der Ursprung der Gewissenhaftigkeit solcher Menschen? Die Vertreter der älteren Generation, darunter auch Friesen, meinen: Wir haben schwere Zeiten gesehen, mußten früh lernen, tüchtig zu arbeiten. Bevor der junge Mensch eine Persönlichkeit wird, muß er Schwierigkeiten überwinden. Wenn ihm alles als reife Frucht in den Schoß fällt, wird aus ihm nie etwas Anständiges werden. Schwierigkeiten überwinden, heißt seinen Willen stählen, sich selbst überwinden.

Jakob Friesen kam in die Tischlerei mit sieben Jahren. Eigentlich hatte er in der Berufsschule Maurer gelernt, aber man brauchte gerade Tischler, und Jakob lernte um. Der Junge war fleißig und hatte geschickte Hände — „Mit der damaligen Tischlerei ist heute kein Vergleich“, erinnert er sich. „Wir sägten mit der Handsäge, hobelten mit gewöhnlichen Hobeln. Das war eine harte Schule, Ob das nützlich ist? Wer es gerade machen muß, erwünscht sie vielleicht und möchte sie schneller hinter sich bringen. Wenn er sich aber nach Jahren daran erinnert, hat er gelernt, auch ihren Nutzen zu sehen. In dreißig Berufsjahren hat Friesen viele Schüler zu Meistern ausgebildet. Er hat es ihnen nie leicht gemacht, so recht nach alter Tradition der Handwerker. Ein angehender Tischler muß auch Eisenbahnwagen entladen und Holz richtig stapeln

können, den Arbeitsplatz aufräumen, die Werkzeuge schleifen und vieles andere.“

Heinrich Görzen, ein siebenjähriger Junge, befindet sich seit mehr als drei Monaten in Friesens Lehre, Heinrichs Vater, ehemaliger Arbeiter des Dienstes für Zivilbau, kennt Friesen gut und weiß, daß der einer der besten Nachwuchsausbilder des Betriebs ist, viel Geduld, ein angenehmes pädagogisches Talent besitzt. Er kam zu Friesen und bat ihn, den Jungen nach der 8. Klasse in die Lehre zu nehmen. „Ich verhehle nicht“, sagte er, „daß der Bursche ein wenig zu gemäßigt ist. Bitte, sei streng mit ihm, das wird ihm nicht schaden.“

Ich frage Heinrich, was er in den verfloßenen drei Monaten gelernt hat.

„Arbeiten, daß mir der Schweiß den Rücken hinunterläuft.“

„Und außerdem?“

„Verschiedene Werkstücke anfertigen, die Werkzeuge — Stemm- und Hobelisen, Sägen und anderes — schleifen...“

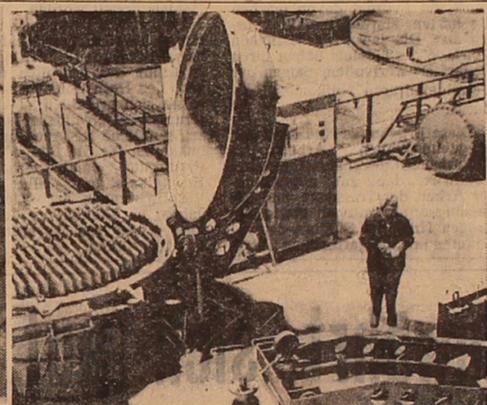
„Braucht ihr das überhaupt noch?“

„Natürlich. In der Tischlerei gibt es jetzt zwar fast keine Handarbeit. Wir haben alle möglichen Holzbearbeitungsmaschinen, von denen ich vorläufig weiß, daß ich an sie noch nicht herangehen darf. Aber an den fertigen Erzeugnissen ist immer noch etwas „nachzuputzen“, schließlich leisten wir Qualitätsarbeit. Später werde ich auch lernen, mit Maschinen umzugehen wie Sascha Parachin und Vitali Lepichin. Schneller und besser als Lepichin und unser Lehrer Friesen kann bei uns niemand arbeiten.“

Heinrich sagt „wir“, „unser“, und das ist wohl die Hauptlehre,



Für die neue Abteilung, die im Leningorsker Polymetallkombinat, Gebiet Ostkasachstan, in Betrieb genommen wurde, hatte man keine feuren Essen zu bauen brauchen. Die Abteilung ist für die Verarbeitung von Prekuchen, eines Zwischenprodukts des Zinkwerks, im rauchlosen Naßmetallurgieverfahren bestimmt. Dadurch bot sich die Möglichkeit, praktisch das ganze Metall aus den Zinkkonzentraten auszubringen. Das ist ein weiterer Fortschritt auf dem Wege zur Arbeit ohne Produktionsabfälle, die das ökologische Milieu verschmutzen. Unsere Bilder: (v. l. n. r.) Schichtmeisterin in der Naßmetallurgieabteilung, Kommunistin Galina Awdonal, Apparatewart Ludmilla Schischkina und Apparatewart Aitshamal Myrsagaljew, die Blattfilter zur Reinigung der Lösung. Fotos: KasTAG



die er sich in den drei Monaten angeeignet hat; die Zugehörigkeit zum Kollektiv, der Wunsch, sich zu vervollkommen, um Gleicher unter Gleichen zu sein. Friesen ist für ihn ein Vorbild.

Das Kollektiv der Tischlerei lebt und arbeitet wie eine große Familie. Hier herrscht ein Klima der gegenseitigen Hilfe, die Älteren, Erfahreneren fühlen sich verantwortlich für die Jüngeren. Hier gibt es kaum Disziplinschwierigkeiten.

Es kommt freilich vor, daß ein Neuling — wir wollen keine Namen nennen — einmal sagt: „Das ist nicht meine Arbeit“. Darauf geht Friesen hin und macht diese notwendigen Handgriffe selbst, schweigend, ohne Vorwurf.

Die Arbeit geht ihren Gang, aber in der „Rauchpause“ nehmen die Älteren und auch die Jüngeren, die sich schon berechtigt fühlen, „wir“ zu sagen, den Neuling ins Gebot. Sie erklären ihm, wie teuer eine Arbeitminute des Meisters ist. Der Vorlaute findet keine Unterstützung, nicht einmal ein mitfühlendes Augen-zwicken eines Altersgenossen...

Eine Familie im Betrieb — das gilt auch im direkten Sinne des Wortes. Bezogen auf die Familie Friesen, als dessen angehester.

Die Mutter war hier Aufräumerin, sie ist bereits auf Rente, jetzt versieht Jakobs Frau diese Arbeit. Die Schwester Anna ist Verputzerin und Malerin, Anatol, der Halbbruder lenkt seinen Lastkraftwagen, und Anatols Frau ist Kranführerin. Der Sohn Michael arbeitet als Schweißer in der mechanischen Abteilung, Anatols Tochter Lene hat einen „Männerberuf“ erworben — sie ist Dreherin. Alle lieben tragen den Familiennamen Friesen mit Stolz; die Achtung, die sie in ihrem Kollektiv genießen, ist die höchste Auszeichnung.

Artur HORMANN, Korrespondent der „Freundschaft“

Karaganda

Mitdenken und mitgestalten

Viktor Spomer wurde im Kolchos „Trudowik“, Rayon Kurdal, geboren. Hier ist er auch aufgewachsen, hier hat er die Schule beendet. Der Kolchos delegierte ihn an die Alma-Ataer Landwirtschaftliche Hochschule. Nach Abschluß seines Studiums wurde er als Agronom im Kolchos eingesetzt. Im vergangenen Jahr erreichten die Zuckerrübenträge im Kolchos 402 Gegenüber der planmäßigen 280 Dezitonnen. An den Staat wurden 22.000 Tonnen bei einem Plan 18.000 Tonnen geliefert.

Über Viktor Spomer, der bereits sieben Jahre den Agronomischen Dienst des Kolchos leitet, sagt man: „Er hat vor klein auf die Scholle liebgewonnen. Deshalb kennt er alle ihre Möglichkeiten.“

Gediegene Kenntnisse, umsichtiges Handeln und Feinfühligkeit haben ihm im Dorf Anerkennung und Achtung erworben. Vor drei Jahren wurde Viktor zum Leiter der Schule für ökonomisches Wissen ernannt. Sie wird von dreißig Personen besucht.

In seinen Gesprächen und Unterrichtsstunden mit Viktor der konkreten Analyse der Produktivität des Landwirtschaftsbetriebes große Bedeutung bei. Die Hörer machen zusammen mit ihm Berechnungen und erarbeiten Empfehlungen zur Verbesserung der Arbeitsqualität.

Der Propagandist strebt an, daß seine Hörer die Wirtschaftsprobleme tiefgehend erfassen. Das wird auch durch den wohlüberdachten Plan gefördert, nach dem Viktor arbeitet.

„Eine große Rolle in der Steigerung der Aktivität der Kolchosbauern“, erzählt der Propagandist V. Spomer, „spielt die vervollkommnete Arbeitsentlohnung. Darüber sprechen wir in unseren Unterrichtsstunden, damit jeder Hörer versteht, wodurch die Löhne erhöht werden. Jeder Rübenbauer und Mechanisator bezieht in Form einer Abschlagszahlung monatlich einen Lohn. Nach Ernteabschluß erhalten sie Nachzahlung je nach der Menge und Qualität der erzielten Erzeugnisse.“ Bei der Erarbeitung der Auflagen wird der Zustand der Böden, den jede Arbeitsgruppe bearbeitet, und die Vorfrucht der gegebenen Kultur berücksichtigt.

Eine positive Rolle im Ringen um hohe Ernteerträge spielt das Kolchoslabor. Je nach der Zusammensetzung des Bodens werden ihm natürliche und mineralische Dünger zugeführt. All das erzählt der Propagandist V. Spomer in zugänglicher Form seinen Hörern.

Die Pflanzenproduktion im Kolchos vergrößert sich mit jedem Jahr dank der Steigerung der Ertragsfähigkeit des Bodens. Auch der Kommunist, Propagandist und Chefagronom des Kolchos Viktor Spomer hat sich darum sehr verdient gemacht.

„Wir müssen heute besser als gestern und morgen besser als heute arbeiten“, plürt V. Spomer zu sagen. „Nur dann werden wir die uns vom XXVI. Parteitag der KPdSU gestellten Aufgaben erfolgreich bewältigen.“

Unlängst wurde laut Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR dem Chefagronomen des Kolchos „Trudowik“ Viktor Spomer der Orden „Ehrenzeichen“ verliehen.

Woldemar ADAM, Gebiet Dshambul

Viktor SCHÄFER, Kandidat der Wirtschaftswissenschaften, Willi WEIDE, Korrespondent der „Freundschaft“

Eine staatsbürgerliche Angelegenheit

Notizen zur Ökonomik der persönlichen Hauswirtschaften

3. Kommen wir auf den Gedanken zurück, daß heute vor allem der Staat an der weiteren Festigung und konsequenten Entwicklung der persönlichen Hauswirtschaften der Kolchosbauern und Sowchosarbeiter interessiert ist; daran, daß jeder Einwohner auf seinem Boden feste Wurzeln faßt. Folglich muß auch das Herangehen an dieses Problem von staatsbürgerlichen Positionen aus erfolgen, und das in jedem einzelnen Fall.

Nein, es geht keineswegs darum, daß die persönlichen Hauswirtschaften eine Art „Kostgänger“ beim Staat werden sollen, sich auf seine Kosten entwickeln. Durchaus nicht. Sie müssen zu echten und wirksamen Erzeugern von Warenproduktion werden und nicht zu sich selbst genügenden Konsumenten.

Die Hauptrolle bei der Intensivierung der persönlichen Hauswirtschaften spielt und spielt immer die Futterbasis. Es ist deshalb notwendig, die Voraussetzungen für ihre Festigung zu schaffen. Eben die Voraussetzungen, keine Pension auf Kosten des Staates. Materielle Abhängigkeit ist das unzulässig. Jeder Viehhalter muß durch eigene Arbeit seine Wirtschaft mit Futter versorgen. Allerdings — er muß auch ein Interesse daran haben! Nicht zuletzt in moralischer Hinsicht: Denn von ihm wird eine wichtige, für den Staat sehr notwendige Sache erwartet.

Wodurch unterscheiden sie sich voneinander: der eine, der im Boden tiefe Wurzeln gefaßt hat, und der andere, der sie überhaupt nicht besitzt? Ein paar hundert Rubel mehr spielen bei den heutigen Einkommensverhältnissen keine wesentliche Rolle. Jemandem obligatorisch verpflichten, eine persönliche Hauswirtschaft zu hal-

ten, das ist unmöglich. Man konnte sie durch Befehl wieder einrichten, daraus wird nichts. Folglich?

Die persönliche Hauswirtschaft muß für den Dorfeinwohner eine Frage des Prestiges werden. Muß ihm zu noch größerem Ansehen verhelfen als heute ein „Shiguli“ oder ein „Wolga“. Schließlich hat sie weitgehend größere Bedeutung, eine Bedeutung für die gesamte Gesellschaft.

Leider hat ein solcher Standpunkt noch nicht überall Verbreitung gefunden. Das erklärt vieles — zum Beispiel, daß viele jungen Familien, angestammte Dorfbewohner, nicht den Wunsch haben, Vieh zu halten, außer vielleicht ein oder zwei Dutzend Hühnern. Lebensmittel für die eigenen Bedürfnisse? Im Dorf kein Problem: Bei einem gut wirtschaftenden Nachbarn kann man stets etwas kaufen, und zwar von den Überschüssen, die eigentlich in den Konsumläden der Städte und Arbeitersiedlungen sein müßten. Mit dem Geld, wie schon gesagt, gibt es bei dem jetzigen Verdiensthiveau kein Problem. So existiert es sich — wie paradox das klingen mag — recht gut als „Baum ohne Wurzeln“. Nicht logisch, widersprüchlich, aber eine reale Beobachtung.

Um den richtigen Standpunkt gegenüber den Dingen zu fördern, die so oder so mit der Entwicklung der Ökonomik der persönlichen Hauswirtschaften verbunden sind, ist eine zielgerichtete politische Arbeit unter den Massen notwendig. Sie soll die Autorität eines Menschen heben, der nach wirtschaftlichem Prestige im besten Sinne des Wortes strebt.

Gleichzeitig ist noch etwas anderes erforderlich. In den Beziehungen der kol-

lektiven Betriebe und der persönlichen Hauswirtschaften (genauer gesagt, in ihren Wechselbeziehungen) ist zuviel Willkür. Nützlich, das Aufmerksamkeits erfordert, steht neben Überflüssigem oder einfach Schädlichem.

Irgendwo ist es üblich, für jeden an den Staat verkauften Liter Milch den Lieferanten 200 Gramm Kraftfutter zu verkaufen; irgendwo darf man für Schmelzbutteur Hühner mähen; irgendwo hat der Bauernhof die Hälfte oder auch nur ein Drittel des für den Winter erforderlichen Futters erhalten, weil der Hausherr sich im unpassendsten Moment zu „feiern“ erlaubte. Abirrliche Verfahren, oft sehr originelle, lassen sich sehr viele schildern. Einzelne solche Lage führt zu nichts Gutem, sie bringt eine bedeutende Quote von Subjektivität in die an sich schon komplizierte Sache. Deshalb sind, ganz offensichtlich, nicht allgemeine, sondern konkrete Normen, die die Gesamtheit der Beziehungen zwischen der persönlichen Hauswirtschaft einerseits und dem Kolchos, Sowchos und dem Staat andererseits regulieren. Sie können für das eine oder das andere Gebiet verschieden sein, die Spezifik und die Besonderheiten einer Region berücksichtigen, aber man kommt ohne sie nicht aus.

Ja, die Tätigkeit zur Entwicklung der persönlichen Hauswirtschaften und zur Vergrößerung ihrer Warenproduktion gewinnt nicht das Tempo, das wünschenswert wäre. Kein Zufall, daß das Zentralkomitee unserer Partei und der Ministerrat erneut diese Frage behandelten. In dem kürzlich verabschiedeten Beschluß wird neben den erzielten positiven Ergebnissen unterstrichen, daß „...die Möglichkeiten zur Vergrößerung der Produktion von

Fleisch, Milch und anderer Erzeugnisse in den persönlichen Hauswirtschaften der Werktätigen bei weitem nicht voll genutzt werden.“

Doch neben den ersten Mängeln, die sich bei der Förderung der Ökonomik der Hauswirtschaften im Dorfe zeigen, hat man bei uns in der Republik auch wertvolle Erfahrungen gesammelt, die, leider von niemandem verbreitet und studiert, eigentlich zum Gemeingut wenigstens jener Region werden sollten, wo sie aufkamen und sich behauptet haben. Vereinzelt gute Taten und Erfahrungen gibt es natürlich überall. Aber eben zu wenige, während es doch längst an der Zeit sein sollte, von der Sache im ganzen zu sprechen, denn seit Oktober 1964, als das Zentralkomitee mit großer Bestimmtheit seinen Standpunkt zur Frage der persönlichen Hauswirtschaften äußerte, ist immerhin eine Masse Zeit vergangen.

Als Beispiel für gute, von allen Seiten durchdrachte Lösungen können die Erfahrungen einzelner Sowchoses, Kolchoses und ganzer Rayons des Gebiets Sempalatinsk dienen.

Es wurde schon erwähnt, daß jede fünfte Bauernfamilie, die in den Gebieten Kokschtaw und Karaganda ansässig ist, überhaupt keine persönliche Hauswirtschaft hat. Das sind vorwiegend junge Familien mit ihrer „Neopsychologie“, wie das heute ausgedrückt wird. Im Sowchos „Sempalatinsk“ dagegen, der sich im gleichnamigen Gebiet befindet, ist die Lage gerade entgegengesetzt. Hier schaffen sich nicht nur junge Menschen gern Vieh an, sondern auch Rentner, die früher aus irgendwelchen Ursachen keine eigene Wirtschaft unterhielten. Der Sowchos verkaufte allein im Vorjahr seinen Arbeitern etwa drei Dutzend Rinder. Für den Anfang, sozusagen. Versteht sich, ohne Nachteil für die Erfüllung der eigenen Pläne. Auf jeden zweiten Einwohner (nicht zu zweifeln mit Familie) entfällt ein Schaf, auf die drei — ein Schwein. Die Scharen von Hühnern, Enten, Gänsen sowie Truthühnern nicht einmal mitgerechnet, sie haben „ausgesprochen persönliche“ Bestimmung.

Früher war man der Ansicht, daß der eigene Hof den Bauern (oder Sowchosarbeiter) der der Arbeit im gesellschaftlichen Wirtschaftssektor ablenke. Die

sorgfältigste Untersuchung dieses „Arguments“ widerlegt es vollständig und lehrt das Gegenteil: Die Hilfswirtschaft diszipliniert den Menschen, der in seinem Dorf starke Wurzeln gefaßt hat: er ist mit ihm nicht nur durch die Arbeit, sondern durch die eigene Lebensweise verbunden. Auf dem Land lebt er nicht als Kollertistel, sondern wie ein guter Hauswirt nach unserer, der sowjetischen Auffassung.

W. Cholejzew, erster Sekretär des Shanassemejker Rayonpartei-Komitees im Gebiet Sempalatinsk, berichtet, daß jeder Bauernhof im Rayon jährlich im Durchschnitt bis zu einer Dezitonne Fleisch an den Staat verkauft (anderthalbmal mehr als vor drei — vier Jahren), dazu kommen mehr als 300 Liter Milch und 10 Kilogramm Butter je Kuh, die in einer Hauswirtschaft gehalten wird (doppelt soviel wie in den Jahren des neunten Planjahrhunderts). Wobei noch anzufügen wäre, daß der Umfang der zusätzlichen Beschaffungen rapide ansteigt, und zwar um acht bis elf Prozent jährlich.

Bei alledem hat das Shanassemejker Rayonpartei-Komitee keine „Notmaßnahmen“ getroffen. Im Rahmen der alltäglichen, aber ideologisch, ökonomischer sowie organisatorischer Ebene wurde das erreicht, wonon L. I. Breshnnew sprach: Die Menschen, die zu Hause Vieh und Geflügel züchten, werden sich dessen bewußt, daß sie eine nützliche, dem Staate dienliche Sache betreiben. Von besonderer Bedeutung ist dabei, daß die Vollzugskomitees der Dorsowjets, die Leiter der auf ihren Territorien gelegenen Agrarbetrieben das ganz und gar begreifen.

Man könnte ähnliche Beispiele auch aus dem Zeinogradter Gebiet anführen. In den vergangenen zwei Jahren hat allein der Dorsowjet von Maximowka aus persönlichen Hauswirtschaften über anderthalbtausend Dezitonnen Fleisch und dreitausend Dezitonnen Milch aufgekauft. — Ausdruck einer ganz verständlichen Logik: Um etwas bekommen zu können, muß man zuvor verstanden haben, die Produktion zu organisieren.

Sonderbar in diesem Zusammenhang die folgende Erscheinung:

Unsere Spezialisten brauchten nur ganz wenig Zeit, um zum

Beispiel die Erfahrungen der Ackerbauern von Ipatowo oder die Praxis der Organisation des Wettbewerbs der Jampoler Rübenbauern zu studieren, und die Leiter — um sie einzuführen. Das eine wie das andere ist zum Gemeingut der Werktätigen in der Landwirtschaft des ganzen Landes geworden und hat kolossalen Nutzen gebracht. Nie aber ist zu vernehmen, daß in einem ebenso breiten Maßstab die Erfahrungen irgendwelches Kolchos oder Sowchos, Dorsowjets, Rayons oder gar eines Gebiets studiert würden, die etwa die Praxis fortschrittlicher Organisation und Führung der persönlichen Hauswirtschaften bereichern und in bestimmter Hinsicht als Muster dienen könnten. Ein solcher Zustand spricht gegen sich selbst, sehr deutlich zum Beispiel von dem Wunsch der Verantwortlichen, den Aufbau von Überschüssen landwirtschaftlicher Erzeugnisse bei der Bevölkerung zu steigern, ohne sich dabei besonders zu belasten. Na eben, wie die Genossen aus Ostkasachstan, die Heuschläge gegen Schmelzbutteur verpackten.

Im ganzen gesehen, soll unsere Republik entsprechend dem Staatsplan zum ersten Jahr des elften Planjahrhunderts über siebenhunderttausend Tonnen Fleisch erzeugen. Dreizehn Prozent dieses Aufkommens werden laut Plan von den persönlichen Hauswirtschaften erbracht. Und es ist klar: Ohne deren Teilnahme kann es schwerlich gelingen, die vorgegebenen Ziele zu erreichen. Indessen aber läßt sich aus der Statistik eine deutliche Tendenz zur Senkung der Viehbeschaffung vom individuellen Sektor ablesen. Der Unterschied zwischen 1976 und 1980 belief sich jahrelang auf ein Manko von fünf Prozent des allgemeinen Marktaufkommens. Das scheint, wenn man mit dem Begriff eines abstrakten Prozents operiert, das sich nicht durch den Fleischwolf drehen läßt, nicht besonders wesentlich zu sein. Etwas mehr beeindruckt vielleicht die Tatsache, daß sich hinter jenen fünf Prozenten mindestens achtausend Tonnen Fleisch „verstecken“. Noch wichtiger jedoch ist etwas anderes: Anstelle einer Vergrößerung des Anteils der Hauswirtschaften an der Marktproduktion haben wir eine Senkung zu verzeichnen. Und eben diese Tendenz verlangt unsere Aufmerksamkeit.

Was ist der Kern der Sache?

TASS meldet Internationales Panorama

In den Bruderländern

Wertvolle Futterkulturen

SOFIA. In diesem Jahr wurden erstmalig Versuchsfelder in acht Agrar-Industrie-Komplexen des Tobuchin-Bezirks mit der neuen Futterkultur „Tifon“ bestellt. Diese zweijährige Hybride, gezüchtet von bulgarischen Selektionären, ergibt am 70. Tag nach ihrer Aussaat 35 bis 50 Tonnen Grünmasse pro Hektar. Sie wird nach Mais zur zweitwertigsten Futterkultur für das Vieh.

Lebensmittel bleiben frisch

ULAN-BATOR. Die Gelehrten des Instituts für Geographie und Frostbodenkunde der Akademie der Wissenschaften der Mongolischen Volksrepublik haben im Ergebnis 25jähriger Forschungen auf dem Territorium der Mongolei allgemeine Gesetzmäßigkeiten der Verbreitung der Dauerfrostböden sowie die Möglichkeiten verschiedener Nutzung der Naturkräfte in der Wirtschaft ermittelt. In Ulan-Bator wurden 1964 vier Versuchskeller mit einer Lagerkapazität von je 500 bis 1 000 Tonnen gebaut. 1968 wurden solche Eislager mit einem Fassungsvermögen von je 150 Tonnen in den Städten Murene und Tosson-Zengele in Nutzung genommen. In zehn Jahren ihrer Nutzung buchte der Staat einen Reingewinn von 35 Millionen Tugrik.

Die Eislager bewiesen ihren Effekt in den Gebieten, wo die Jahresdurchschnittliche Temperatur der Luft unter dem Nullpunkt liegt. In den Gebieten mit einer Jahresdurchschnittlichen Plustemperatur werden Steingänge mit Eiskühlung gebaut. Sie sind im Zentralalpak sowie im Zentralalpak Chent und Chubsugul

errichtet worden. Ihr Vorteil besteht darin, daß darin keine Kälte nach eingebaut zu werden braucht. Im Inneren dieser Einrichtungen bleibt die Temperatur auf dem Stand von 4-8 Grad erhalten, die relative Feuchtigkeit beträgt 90 Prozent. Dank dem letzteren Umstand verlieren die Nahrungsmittel nicht an Gewicht. Es werden auch alle sanitär-hygiene Forderungen befolgt, was es ermöglicht, ohne allerlei chemische Stoffe, Elektroenergie und Wasser auszukommen.

Reform in Aktion

HAVANNA. Mehr als zwei Millionen Werktätige von Kuba - 86 Prozent aller aktiven Arbeitskräfte des Landes - nutzen die Vorteile der allgemeinen Lohnreform, die im Juli 1980 begann und mit Zeitverlauf weitergeführt wird. Darüber berichtet das Gewerkschaftszentrum der Werktätigen Kubas.

Das Hauptziel der Reform besteht in der weiteren Vervollständigung des Grundprinzips der Güterverteilung in der sozialistischen Gesellschaft, die durch die Menge und Qualität der aufgewandten Arbeit bestimmt wird.

Dank der Durchführung der Reform stiegen in erster Linie die Löhne der niedrigbezahlten Kategorien von Arbeitern und Angestellten. Nach Abschluß der Reform wird sich der Jahreslohnfonds im Lande um fast 670 Millionen Peso vergrößern.

In den kubanischen Betrieben werden weitgehend Koeffizienten angewandt, die Lohnzuschläge je nach den Schwierigkeiten der Arbeitsbedingungen, für Nacht- und Überstundenarbeit vorsehen. Die Arbeit der Werktätigen wird bedeutend höher bezahlt, wenn die Normen überboten werden, wenn höhere Qualität der Erzeugnisse erzielt und Energie und Rohstoffe gespart werden.

JAPAN. Durch die von der Regierung vorgesehenen Verwaltungsreformen wird jeder der 117 Millionen Japaner 10 000 Yen jährlich an Einkommen verlieren.

Die japanische Regierung braucht die Umgestaltung des Staatsapparats - hauptsächlich auf Kosten der Reduzierung der Beschäftigtenzahl in den staatlichen Betrieben und Anstalten - und die Verringerung der Ausgaben für Sozialfürsorge, Gesundheitschutz und Bildungszwecke, um neue Mittel für Militärausgaben aufzutreiben. Die Verwirklichung dieses Vorhabens bedeutet für das arbeitende Volk Japans weitere Entbehrungen in allen Lebensbereichen und ruff bei den Werktätigen große Befürchtungen hervor.

Im Bild: Massenhafte Protestmehrfach der japanischen Werktätigen in Tokio gegen die von der Sushiki-Regierung erarbeiteten Verwaltungsreformen.

Foto: TASS



Primitive Fälschung

Der bekannte amerikanische Militärexperte H. Scowell, der die vor kurzem vom Pentagon herausgegebene Studie mit der Überschrift „Die sowjetische Militärmacht“ kennengelernt und in ihr viel Widersprüche und absurde Schlussfolgerungen entdeckt hat, stellt nun die Frage, ob der USA-Verteidigungsminister seine eigenen propagandistischen Materialien liest.

In der Tat, neben einer ausgeklügelten Manipulation der tendenziös zusammengestellten Zahlen, den Behauptungen von „einer bedrohlichen Zunahme der Stärke der sowjetischen Streitkräfte“, den wirklich herausgegriffenen Zitate und historischen Beispielen, in denen sich der unerfahrene amerikanische Leser nur sehr schwer zurechtfinden kann, enthält die Studie eine Vielzahl der ordinärsten Ungereimtheiten, die mit dem bloßen Auge wahrzunehmen sind. Die Organisatoren der neuen Runde der Kampagne um die sogenannte „Bedrohung durch die Sowjetunion“ hatten es offenbar

ellig, ihre Studie zur gleichen Zeit mit dem von Reagan verkündeten beispiellosen Programm der Erhöhung der Militärausgaben der USA zu veröffentlichen und deshalb wohl kaum Mühe und Zeit gehabt, das ungeräumte Zeug in ihrem Machwerk einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Die Ausgabe des Machwerkes „Sowjetische militärische Bedrohung“ besteht natürlich vor allem darin, die amerikanische Öffentlichkeit einzuschüchtern und Irre zu leiten. Ihre Aufmerksamkeit von den wahren Übernehmern der Zuspitzung der gegenwärtigen militärpolitischen Lage in der Welt abzulenken.

Dieses mit Verlaub gesagt Dokument beruht auf einer durchgearbeiteten Methode der amerikanischen Propaganda - die Militärlage und -konzeptionen Washingtons für Pläne und Konzeptionen der Gegenseite auszugeben. In der Broschüre ist zum Beispiel die längst widerlegte Behauptung enthalten, die Sowjetunion strebe eine „Ober-

genheit an Kraft“ an. Die Autoren ziehen dabei vor die völlig unüberwindlichen Erklärungen der führenden Vertreter der gegenwärtigen Administration der USA, die streben eine „Wiederherstellung des militärischen Übergewichts der Vereinigten Staaten“ an, und das Programm des Parteitages der regierenden republikanischen Partei, zu verschweigen, die die Erlangung militärischer Oberlegenheit über die UdSSR offen zu einem Ziel der USA proklamiert hat.

Die Verfasser der Broschüre unternehmen nicht einmal einen ernstesten Versuch, das Verhältnis zwischen der Militärmacht der UdSSR und der der USA zu analysieren. So wird das sowjetische Unterseeboot nicht mit einem modernen amerikanischen U-Boot, sondern... mit einem Monument in Washington verglichen. In der Broschüre werden aus der Luft gegriffene, auf Ignoranten gemünzte Angaben über die sowjetischen Militärausgaben angeführt, die übrigens selbst gegenüber den vor einigen Monaten veröffentlichten Zahlen der CIA zu hoch angesetzt sind.

Die in der Broschüre abgedruckten farbigen Karten und Diagramme hätten durchaus die Spalten des amerikanischen Blattes „Es ist kaum zu glauben“ zieren können, das die krassen Beispiele von Unsinnigkeit und Ungereimtheit bietet. Eine vom Meer sehr weit liegende Gegend irgendwo zwischen der Bahnstation Rusajewka und der Ortschaft Bondari im Gebiet Tambow wird von den Autoren zum größten Zentrum des sowjetischen U-Bootsbaus erklärt. Auf der Karte, die die „Projektion der sowjetischen Militärmacht“ veranschaulichen soll, werden zu den Militärberatern im Ausland sowohl die sowjetischen Ärzte in Äthiopien als auch die sowjetischen Hüttenfacileute in Indien und die sowjetischen Energieingenieure in Syrien gerechnet.

Die vom Pentagon gepresene Broschüre, die nach der Absicht ihrer Autoren die Wahnwitzigen Pläne der USA für die Erlangung militärischer Oberlegenheit über die Sowjetunion rechtfertigen soll, hat sich als eine primitive Propagandafälschung entpuppt.

Wladimir BOGATSCHOW

Zusammenarbeit ist direkter Weg zum Frieden

Mit der Annahme eines Appells an die Frauen der Welt und einer Deklaration ist der Weltkongress der Frauen in Prag beendet worden. An dem Forum, das unter dem Motto „Für Gleichheit, nationale Unabhängigkeit und Frieden“ stattfand, nahmen Delegierte aus 132 Ländern und von 96 internationalen Organisationen teil. Im Rahmen des Kongresses tagten sechs Kommissionen und ein Sonderausschuß, in dem die Lage der Frauen und Kinder unter außerordentlichen Umständen und in der Zeit bewaffneter Konflikte erörtert wurde.

In dem Appell werden die Frauen dazu aufgefordert, alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu nutzen, um dem Wutrisen und jeglichen Aggressionen Einhalt zu gebieten und die Welt vor der

Gefahr einer Kernwaffenkatastrophe zu bewahren. In der Deklaration appellieren die Delegierten an die UNO, an die Regierungen, die Parlamente, die gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Organisationen, so zu handeln, daß den Frauen ihre gerechte Stellung in Gesellschaft und Familie gesichert wird. „Der Frieden ist eine wichtige Voraussetzung für die Erreichung unserer Ziele“, heißt es in diesem Dokument.

Auf der Abschlußsitzung hob die Präsidentin des Kongresses, Freda Brown, die Geschlossenheit und Einheit der Frauen im Kampf für den Frieden, für die nationale Unabhängigkeit, für das Glück der Kinder und für die gleichen Rechte hervor.

«Solidarnosc» will an die Macht

Die Lage in Polen spitzt sich zu und ruff bei den polnischen Kommunisten, bei den Patrioten des sozialistischen Polen und bei all seinen Freunden immer größere Besorgnis hervor.

Seit nun schon mehr als einem Jahr drängen die extremistischen Elemente der Gewerkschaftsvereinerung „Solidarnosc“ einen Teil der Werktätigen des Landes zu einer Konfrontation mit der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und den Organen der Staatsmacht. Dabei ist ihnen jedes Mittel recht. Dazu gehören skrupellose Demagogie, Versuche, die sozialistische Ordnung Polens zu diskreditieren, Desorganisation der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens, böswillige Verfälschung der Geschichte des Landes und deren Entwicklung auf dem Wege der Volksmacht, der Rolle und Stellung des polnischen Staates in der sozialistischen Gemeinschaft.

Die Konterrevolutionäre von „Solidarnosc“ setzen sich offen in Gegensatz zu Partei und Staat und blockieren die Realisierung des Programms der PVAP, des Sejms und der Regierung der VRP, das darauf hinzielt, das Land aus der tiefen wirtschaftlichen und politischen Krise herauszuführen. Unter dem Deckmantel der sogenannten Erneuerung werden die sozialistischen Grundlagen der polnischen Gesellschaft untergraben. Die antisozialistischen Kräfte nutzen die Organisation „Solidarnosc“ als einen Rammbock zur Zerstörung der Grundlagen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, um das Land auf das Geleis der kapitalistischen Restauration umzulenken. Die Führung von „Solidarnosc“, die systematisch die mit der Regierung erzielten Vereinbarungen über die Wiederherstellung des normalen Funktionierens des Wirtschaftsorganismus Polens hintertreibt, hat innerhalb eines Jahres mehr als 120 Streiks inspiriert. Mit tödlicher Schlinge droht sie die Wirtschaft, desorganisiert den Innenmarkt und torpediert die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs. Gleichzeitig wird den internationalen Handels- und Wirtschaftspositionen und Verpflichtungen Polens immenser Schaden zugefügt.

Durch die Aufstellung von vornherein unrealistischer Forderungen und Durchsetzung immer neuer Zuständnisse ruinieren die „Solidarnosc“-Führer die Volkswirtschaft. Die Folge ist, daß die Arbeitsproduktivität zurückgeht, die Inflation ein Riesenausmaß erreicht hat und Anarchie in der Produktion und in der Verteilungssphäre um sich greift. Die Produktion in den führenden Wirtschaftszweigen ist allein in einem Jahr um durchschnittlich 25 Prozent zurückgegangen. Zugleich hat der Lohnfonds um 26 Prozent zugenommen. Während das Land immer tiefer in Schulden gerät und wirtschaftlich nicht zu recht kommt, drohen die Demagogen von „Solidarnosc“, die sich für Verfechter der nationalen Interessen ausgeben, immer wieder mit Streiks und drängen Polen zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch und zum politischen Chaos.

Das ist es, was der kürzlich in Gdansk beendete „Solidarnosc“-Kongress erkennen ließ. Seine Organisatoren haben die Partei und den Staat herausgefordert und die bisherigen Vereinbarungen mit der Regierung für die Normalisierung der Lage im Lande zunichte gemacht. Gestern hielten sie es noch für opportun, ihre wahren Ansichten durch Aufrufe zu „Dialog und Einigung“ zu tarnen. Heute sind sie bestrebt, zur Methode frontaler Kollision mit den Behörden überzugehen.

Welche Appelle erließ die „Solidarnosc“-Führung und welche Ziele formulierte sie in den Kongreßbeschlüssen?

Diese Fragen werden durch das auf dem Kongreß bestätigte sogenannte „Solidarnosc“-Programm beantwortet. Darin wird die Forderung nach einer neuen sozialökonomischen Ordnung, in Wirklichkeit aber nach der Errichtung der „Solidarnosc“-Kontrolle über die Wirtschaftstätigkeit der Regierung der VRP erhoben. Unter dem Ausgangspunkt „Neue Organisationsstruktur in der Volkswirtschaft“ wird die Zerstörung des gesamten Systems des Sozialismus in Polen angestrebt. „Solidarnosc“ plädiert für den Ausbau des privaten Sektors in der Produktion und dafür Voraussetzungen für die Restaurierung kapitalistischer Methoden der Wirtschaftsführung in Stadt und Land zu schaffen. Sie droht der Partei und dem Staat neue Streiks und Demonstrationen an, falls ihre ultimativen Forderungen nicht erfüllt werden.

Die „Solidarnosc“-Führer fordern, das Prinzip des sogenannten Pluralismus auf das politische Leben des Landes auszuweiten. In der Tat streben sie eine Kontrolle über die Tätigkeit des Sejms und der Regierung, über die Massenmedien, über das Bildungssystem und über das gesamte gesellschaftliche Leben des Landes an.

Durch den Vorschlag, das bestehende Wahlsystem zu zerstören, zielt „Solidarnosc“ darauf ab, die örtlichen Machorgane und die führenden Positionen im SEJM an sich zu reißen. Die „Solidarnosc“-Führer verlangen eine solche Reform der Rechtsprechung und der Verfahrensordnung der Verwaltungsorgane, die ihnen diese Organe unterstellen würde, wodurch die Staatssicherheit und der Schutz der öffentlichen Ordnung im sozialistischen Polen gefährdet wären.

Im „Solidarnosc“-Programm fand sich nicht einmal Platz für das Wort Sozialismus, nicht erwähnt werden darin die PVAP und die These von der führenden Rolle der Kommunistischen Partei, von der Zusammenarbeit mit Partei und Regierung. Somit haben seine Verfasser all die Bedingungen, auf, zu denen die Gewerkschaftsvereinerung registriert wurde und die in deren Satzung registriert wurden. Bei der Zusammenrottung in Gdansk wurden offene Appelle zum Austritt Polens aus dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und aus der Organisation des Warschauer Vertrags sowie zur Revison internationaler Verträge und Verpflichtungen Polens laut. Soweit das Programm der antisozialistischen Kräfte. Für dessen Realisierung haben sie denn auch die Berufsvereinerung in ein Instrument des politischen Kampfes verwandelt. „Solidarnosc“ ist für sie eine Stufe auf dem Weg zur Eroberung der Staatsmacht. Einen Zustand, bei dem eine Gewerkschaft in ein Instrument zur Untergrabung der Staatsordnung verwandelt wird, würde nirgends geduldet werden. Diese gesellschaftsfeindliche Tätigkeit wurde dadurch möglich, daß ein Teil der polnischen Arbeiter-

klasse einer raffinierten propagandistischen Bearbeitung in antikommunistischem Geiste ausgesetzt ist. Durch verlogene und heuchlerische Auslassungen über „Demokratie“ und „Freiheit“ überhaupt über ein selbstverwaltetes Polen“ sind viele Menschen irreführt worden.

Der „Solidarnosc“-Kongreß hat gezeigt, daß die Führer der Vereinigung am wenigsten an die wahren Interessen der Arbeiterklasse Polens denken. Sie setzen sich skrupellos für ihre Privilegien ein, für Privilegien einer Minderheit. Selbst nach Ansicht von Kongreßdelegierten in Gdansk hätten sie nichts vorgeschlagen können, was Polen aus der schwierigen Lage herauskommen helfen würde. Dafür erhöhten sie die Gehälter für „Solidarnosc“-Funktionäre.

Die konterrevolutionären Kreise in Polen sind sehr erfahren und tückisch. Das muß man ihnen lassen. Sie sind doppelt so gefährlich, als sich hinter ihrem Rücken Kräfte der internationalen Reaktion und ein politisches Spiel der polnischen Konterrevolution verbergen und ihre subversiven Aktivitäten von reaktionären katholischen Kirchenmännern unterstützt werden.

Und all das ist vom blindwütigen Antisowjetismus durchsetzt. Im Verlauf des Kongresses strotzten die Flugzettel und Bulletins von „Solidarnosc“ vor böswilligen antisozialistischen und antisowjetischen Ausfällen, vor Unterstellungen gegen Volkspolen und gegen den selbstlosen Kampf seiner Kommunisten für den sozialistischen Entwicklungsweg. Die „Solidarnosc“-Sprechrohre verunglimpften die Leistungen des Landes in seiner 36-jährigen Geschichte.

Ein Häuflein konterrevolutionärer Abenteuerer kommandierte im Grunde die Teilnehmer des Kongresses in Gdansk und war bemüht, sie in ihre politischen Machenschaften hineinzuziehen. Hinter allem steht das Bestreben, die Zustände der bürgerlichen Vergangenheit zu restaurieren, jener Zustände, die einherzogen zum Verlust seiner nationalen Unabhängigkeit und Staatlichkeit, zur sozialen und politischen Ungleichheit, zum tiefen Elend und zur Rechtslosigkeit der Massen führten. Diese Vergangenheit mündete für Polen und dessen Volk schließlich in einer nationalen Katastrophe und im Blut seiner besten Söhne und Töchter.

Zu dieser Vergangenheit gibt es kein Zurück, welches Manöver die antisozialistischen Kräfte in Polen und außerhalb seiner Grenzen auch immer unternehmen. Die Feinde des Sozialismus, die in „Solidarnosc“ operieren, haben einen sorgsam verborgenen Plan der imperialistischen Kreise vorzuziehen: Beginnend mit Polen die sozialistische Gemeinschaft aufzulockern. Die Erhaltung der revolutionären Errungenschaften des polnischen Volkes ist nicht nur seine interne Frage. Das ist eine Frage, die unmittelbar die Lebensinteressen aller Völker und Staaten berührt, die den Weg des Sozialismus gewählt haben. All das erlegt den polnischen Werktätigen, der Partei- und Staatsführung des Landes eine besondere Verantwortung auf. Das Bewußtsein dieser Verantwortung muß, wie viele Kommunisten Polens unterstreichen, in einer effektiven Zurückweisung der Konterrevolution und deren imperialistischer Inspiratoren sowie in der Festigung der Positionen des Sozialismus in Polen zum Ausdruck kommen.

Entgegen den Prinzipien des Völkerrechts

Die USA-Regierung versucht, die jüngsten Ereignisse in Ägypten als Vorwand für die weitere Eskalation der militärischen Präsenz der Vereinigten Staaten im Nahen und Mittleren Osten und für ihre Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Länder dieser Region zu nutzen.

Der USA-Außenminister teilte mit, daß eines der Probleme, die er der Verteidigungsminister Weinberger und andere Vertreter der USA-Regierung in Kairo erörterten, die Frage der Veranstaltung von Militärmärschen im nächsten Monat mit Beteiligung amerikanischer Streitkräfte gewesen sei. Dabei hob er hervor, daß zur Teilnahme an diesen Manövern die USA „die Präsenz ihrer Trup-

pen in der Region“ beträchtlich erhöhen werden. So sollen sie durch die Verlegung von strategischen B-52-Bombenflugzeugen und anderen Flugzeugen in diese Region verstärkt werden.

Diese Erklärung des USA-Außenministers dient als eine weitere Bestätigung dafür, daß Washington ausgehend von seinen egoistischen und hegemonialistischen Bestrebungen seinen gefährlichen Kurs auf Schürhung von Spannung im Nahen und Mittleren Osten fortsetzt, ohne die Interessen der Sicherheit der Völker dieser Region auch nur im geringsten zu berücksichtigen und indem es entgegen den allgemein anerkannten Normen und Prinzipien des Völkerrechts handelt.

Vereint gegen die Diktatur!

BUENOS AIRES. Das Streifen-Regime versuche gegenwärtig mit einer Welle verschärfter Repressionen, sich aller oppositionellen Kräfte in Paraguay zu entledigen. Das wird in einer Erklärung betont, die die Paragwayische KP in Buenos Aires veröffentlicht hat. In dem Dokument wird unterstrichen, daß besonders die Kommunisten diesem Terror ausgesetzt sind.

Die PKP wertet die verstärkten Repressionen als Zeichen zu-

nehmender Schwäche des Regimes. Dennoch könne die Diktatur nicht verhindern, daß der Volkswiderstand immer organisierter und entschlossener werde. Die sich dabei herausbildende Einheit aller antidiktatorischen Kräfte er mögliche es, die dringende Aufgabe - den Sturz des Regimes - auf die Tagesordnung zu setzen. Um dieses Ziel zu verwirklichen, müßten die Volksmassen zu einem allgemeinen Aufstand mobilisiert werden.

Aus dem Dossier der „Freundschaft“

Positive Wandlungen

bedacht. Die Ebenen und Berghänge sind fruchtbar, die Wälder dicht. Der Kaffee und der Kakao (beste Sorten) sichern gute Deviseneinnahmen. Im Lande werden Eisenerz und Bauxite gefördert. Die Atlantikküste, die Lagunen und Flüsse sind fischreich.

Doch der größte Reichtum sind Diamanten, die hier seit einem halben Jahrhundert gewonnen werden. 1980 brachten sie über 130 Millionen Dollar (60 Prozent aller Deviseneinnahmen) ein. Auf diesen Einnahmen fußt im Grunde die gesamte Wirtschaft. Mit Stolz berichten die Einwohner der Republik, wie ihre Regierung dem Raubbau des britischen diamantenfördernden Selection Trust ein Ende bereite, das Kontrollpaket in die Hand nahm und die nationale Gesellschaft Diminco gründete.

Die staatliche Kontrolle über die Gewinnung von Diamanten und anderen Bodenschätzen ermöglichte es, mehr in die Wirtschaft zu investieren und viele Maßnahmen zur Verbesserung des Lebens des Volkes zu treffen. In den letzten Jahren stiegen die Ausgaben für die Entwicklung der Landwirtschaft auf das 4fache und die Sozialausgaben auf das 7fache. Das Gehalt vieler staatlicher Angestellter wurde erhöht. Im laufenden Schuljahr lernen 270 000 Kinder, eine Rekordzahl in der Geschichte Sierra Leones.

Nationale Fachkräfte werden an der Universität ausgebildet, in der übrigens auch junge Leute aus anderen afrikanischen Ländern studieren. Die medizinische Betreuung der Bevölkerung hat sich auch verbessert.

OHNE DIE kapitalistischen Grundlagen der Wirtschaft anzufassen, arbeitet die Regierung mit den westlichen Firmen zusammen, sorgt jedoch dafür, daß die Wirtschaftsbeziehungen zum Westen vor allem den Interessen Sierra Leones dienen. Eben dieses Ziel wird von der jetzt vorgenommenen Überprüfung der Abkommen über die Tätigkeit dieser Firmen im Bergbau verfolgt. Zugleich entstehen staatliche Gesellschaften, Versorgungs- und Absatz-, Handels- und landwirtschaftliche Genossenschaften, ferner große Plan-

lagen exportwirksamer Kulturen.

Das Land entwickelt sich nicht eben einfach und ohne Komplikationen. Im politischen Leben kam es wiederholt zu dramatischen Ereignissen, die den Fortschritt hemmten. Die Lage stabilisierte sich etwas nach der Annahme der Verfassung 1978, der zufolge der regierende Allgemeine Volkskongreß die einzige legitime Partei im Staate ist. Nach Meinung des Präsidenten kann Sierra Leone „es sich nicht leisten, die Bemühungen und bescheidenen Ressourcen im Kampf gegen die Opposition zu zersplittern. Dazu haben wir zu viele Probleme.“

Sierra Leone erlebt erste finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten, vor allem deshalb, weil seine Wirtschaft noch eng mit dem Wirtschaftssystem des Westens verknüpft ist. Die Valutaerinnahmen sind stark gesunken, die Ausgaben dagegen gestiegen. Der Grund ist der Preissturz bei Kaffee und Kakao auf dem Weltmarkt (Hauptexportartikel Sierra Leones neben den Diamanten) und die Verleuerung des Erdöls und anderer Waren, auf deren Import es angewiesen ist. Gegenwärtig werden die Leicht- und Nahrungsmittel- sowie die Baustoffindustrie geschäftlich. Erfolgreich funktionieren zwei Agrar- und Industriekomplexe zur Produktion und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Eine Zuckerrafinerie wurde in Betrieb genommen und mit dem Bau eines Kraftwerks begonnen, um die Eisenerz- und Diamantengruben mit Energie zu versorgen.

Gute Aussichten hat der Fischfang, bei dem die UdSSR der Republik wesentliche Hilfe erweist. Sowjetische Experten erforschten erstmalig die Atlantikküste Sierra Leones und erarbeiteten Pläne für die Schaffung einer nationalen Fischindustrie.

SIERRA LEONE, das reiche Naturschatze hat, könnte durchaus die wirtschaftliche Rückständigkeit und die Abhängigkeit vom Auslandskapital überwinden. Die Regierung und die Öffentlichkeit des Landes sehen ihre Aufgabe darin, solche Möglichkeiten auf das wirksamste zu realisieren.

Patriot

Sein ganzes Leben lang

Auf der Filmleinwand im Lenin-Zimmer des Grenzpostens N. erschienen die grauen Platten der Start- und Landebahn. Gleich einem großen Silberfisch zuckte das Flugzeug und breitete seine flossenartigen Flügel aus. Nach ein paar Sekunden raste die Maschine ungestüm über das graue Flugfeld, gleichsam auf die im Zimmer sitzenden Grenzsoldaten zu. Kaum war das Flugzeug auf der Leinwand in der Mitte der Bahn angefangen, da ertönte unerbittlicher und stärker als das Heulen der Turbinen, das Alarmsignal „Grenz!“, rief die Jungen von ihren Plätzen und verwandelte die Grenzwaache in eine straffe Bogensehne...

Nachdem die Leinwand erloschen und das Zimmer leer geworden war, erhob ich mich vom Platz und trat zum Stand „Unsere Veteranen“ heran. Ich war hier zum erstenmal und sah zum erstenmal diese Bilder. Einen Mann darunter, Nikolai Golowazki, Vorsitzenden des Kolchos „40 Jahre Oktober“, Rayon Panfilow, hatte ich aber sofort erkannt. Ein kluges offenes Gesicht, ein wenig ermüdete Augen...

„Letzte Märztag von 1955. Der Himmel war kalt und trüb. Nikolai Golowazki kehrte heim. Schon mehrere Tage wehte vom Norden ein durchdringender Wind, der Sand- und Staubwolken durch die Felser trieb.“

Als der Vorsitzende die Zauntür öffnete, sah er seine Frau noch nicht, doch er spürte, daß sie irgendwo in der Nähe war und seinen Gesichtsausdruck aufmerksam verfolgte. Nikolai Golowazki beschleunigte seine Schritte und stieß am Vorbau plötzlich auf seine Frau.

„Ist was los?“
„Nichts“, erwiderte der Vorsitzende mit verwirrter Stimme. „Man hat beschlossen, in diesem Jahr 300 Hektar mit Mais zu bestellen. Man braucht Geld, um Ersatzteile anzuschaffen. In der Kolchoskasse ist nur das zur zustehende Umzugsgeld vorhanden.“

Die 300 Hektar Mais ergaben eine gute Ernte. Es wurden nahezu 40 Zehntonnen Getreide je Hektar erzielt. Die Kolchosbauern hatten begriffen, daß es vernünftig war, Mais anzubauen, und daß dies großen Nutzen bringt. Jedoch war es unmöglich, allein mit Mais die Wirtschaft zu heben und den Rückstand des Kolchos aufzuholen. Der Bauernverband sagte Golowazki vor: „Damit die Menschen mit vollem Kräfteinsatz arbeiten, nicht in Städte fortlaufen, brauchen sie Wohnungen und guten Verdienst. Der Kolchos ging an den Bau von Wohnhäusern, Klubs, Schulen.“

Das Feld, der Boden blieben trotzdem das Wesentlichste für Golowazki. Für jede Kultur wurden zusätzliche Bodenflächen freigegeben und gesäubert. Genauer gesagt, den Acker mußte man dort mit Händen und Spaten bebauen...

und fürsorglicher Freund und Herr.

Den Weg ins große Leben hat ihm das Kollektiv gewiesen, daher leitet er auch 30 Jahre hindurch den Kolchos und ist den Menschen gegenüber ebenso aufmerksam.

„Im Leben kommt es nicht nur darauf an, Auszeichnungen und Ehrenbezeichnungen zu verteidigen, sondern mehr auf die Arbeit, durch die sie erzielt werden“, sagt Golowazki.

Sobald der Vorsitzende seine Angelegenheiten erledigt hat, kommt er manchmal auf die Grenzwaache, spricht lange mit den Grenzsoldaten, läßt sich über ihren Dienst informieren. Das kommt wohl, weil er hier seine militärische Stählung genossen hat und sich für die Landwirtschaft zu interessieren begann. Man kennt und achtet ihn hier.

„Vor dreißig Jahren, als Golowazkis Frau ihm ihr Umzugsgeld für die Anschaffung von Ersatzteilen für die stillstehenden Traktoren anbot, sagte sie: „Nimm dieses Geld, vielleicht wird es Glück bringen...“ Seine Frau ist schon längst nicht mehr am Leben. Der Kolchos „40 Jahre Oktober“ ist allen Agrarbetriebern des Gebiets seiner wirtschaftlichen Entwicklung nach zuvorgekommen, sein Jahresgeleinkommen beträgt nahezu 27 Millionen Rubel. Der Vorsitzende Golowazki gibt sich mit dem Geleisteten nie zufrieden. Er arbeitet im Heute, lebt aber für die Zukunft. Sein Tag ist bis auf die letzte Minute eingeteilt. Wie übrigens sein ganzes Leben.

Ein Moskauer Korrespondent fragte ihn einmal: „Wozu brauchen Sie eine Stadt aufzubauen, wo der Kolchos auch ohne sie gut auskommen kann? Das Dorf muß doch ein Dorf bleiben, sonst entspricht es seinem Namen nicht mehr.“ Darauf erwiderte Nikolai Golowazki:

„Es kommt nicht nur darauf an, gut zu wirtschaften und den Plan zu erfüllen. Man muß auch mit der Zeit Schritt halten.“

„Dreißig Jahre Arbeit als Vorsitzender sind vorbei. Das ganze Leben bleibt ihm als ein wahres Fest in Erinnerung. Am meisten aber als Kampf. Als ein tagtäglich, schwieriger Kampf um die schöne, ichte Zukunft. Denn leben heißt in der Tat kämpfen. So meint Nikolai Golowazki, so meinen alle.“

Nachdem sie die Grenze gut gesichert haben, kehren die Soldaten ins Lenin-Zimmer zurück. Das Werk der Väter wiederholt sich im Werk ihrer Söhne. Darin liegt die Stärke unserer Ordnung, ihr höchster Zweck.

Michail NIGMATULLIN
Gebiet Taldy-Kurgan

Kundschafter führen in den Kampf

Die Aufgabe der Soldaten der Spitzeneinheit ist verantwortungsvoll: Sie stoßen als erste auf alle möglichen Überraschungen. Und diese lieben diesmal nicht auf sich warten, Links, im Fichtenwäldchen verriet sich eine Gruppe des „Gegners“. Die Spitzeneinheit entfalte sich sofort zur Gefechtsordnung. Der Kampf begann. Der Oberleutnant Nikolai Fedotow führte in diesen Minuten die ihm unterstellten Soldaten gekannt an.

Dieser jungen Offizier charakterisiert man in der Einheit als einen gebildeten, energiegeladenen Fachmann, der die kompliziertesten Aufgaben des Lehrprozesses zu lösen versteht. Das von ihm geleitete Kollektiv ist das beste in der Einheit. Hier dienen Soldaten von zehn Nationalitäten: Russen, Kirgisen, Ukrainer, Kasachen, Deutsche, Letten und andere. Sie leben wie in einer festen und einigen Soldatenfamilie. Im Frühjahr, bei der Kontrollüberprüfung erhielt der Zug ausgezeichnete Bewertung in allen Kennziffern. Gegenwärtig mehrten die Aufklärer von Tag zu Tag ihre Erfolge. Die letzte taktische Übung ist eine ernste Prüfung in Reife und Meisterschaft. Die militärische Ausbildung hat dabei ihren Höhepunkt erreicht. Jetzt ist es wichtig, die positiven und negativen Momente in der Ausbildung jedes Soldaten zu bestimmen. Das sichert in vielem

den Erfolg, wenn die Einheit ihre sozialistischen Verpflichtungen zu verantworten haben wird. Die Gruppe des „Gegners“ ist aufzuerleben, aber es gibt noch viele andere Aufgaben zu lösen. Vorne zeigte sich ein Flußchen, das sich wie eine Schlange wand. Die Aufklärer rückten weiter vor. Die Angaben, die sie erstatten, sind genau und operativ. Der Oberleutnant Nikolai Fedotow gibt die Anweisung, die Wachsamkeit zu erhöhen. Irgendwo in der Nähe gibt es eine große Truppensammlung des „Gegners“. Bestimmt sind einige Fahrtrichtungen mit Panzerminen „gespickt“. Die Vermutung hätte sich bald bestätigt. Das vorderste Gefechtsaufklärungsfahrzeug streifte den Rand des Minenfelds und „explodierte“. Die Beschädigung war nicht groß, und die Soldaten machten sich an ihre Besetzung. Die übrige Kolonne bewegte sich in einer anderen gefährlichen Richtung.

Bei der taktischen Übung zeigte der Soldat Alexander Kirch Einfallreichtum und Findigkeit. Es gelang ihm, einen Nachrichtensoldaten des „Gegners“ gefangen zu nehmen. Dieser verfügte über aufschlußreiche Angaben und wurde sogleich zum Stab weitergeleitet.

Darauf trafen noch mehrere Berichte ein. Die dem Oberleutnant Nikolai Fedotow unterordneten Soldaten handelten in

Schrittmacher im sozialistischen Wettbewerb, die Kompaniechefes unterzeichnen ständig seine Beharrlichkeit, seine Fähigkeit, in einer beliebigen Kampfsituation exakt und richtig zu handeln.

Das Flußchen ist durchquert. Die Aufklärer rücken weiter vor. Die Angaben, die sie erstatten, sind genau und operativ. Der Oberleutnant Nikolai Fedotow gibt die Anweisung, die Wachsamkeit zu erhöhen. Irgendwo in der Nähe gibt es eine große Truppensammlung des „Gegners“. Bestimmt sind einige Fahrtrichtungen mit Panzerminen „gespickt“. Die Vermutung hätte sich bald bestätigt. Das vorderste Gefechtsaufklärungsfahrzeug streifte den Rand des Minenfelds und „explodierte“. Die Beschädigung war nicht groß, und die Soldaten machten sich an ihre Besetzung. Die übrige Kolonne bewegte sich in einer anderen gefährlichen Richtung.

Bei der taktischen Übung zeigte der Soldat Alexander Kirch Einfallreichtum und Findigkeit. Es gelang ihm, einen Nachrichtensoldaten des „Gegners“ gefangen zu nehmen. Dieser verfügte über aufschlußreiche Angaben und wurde sogleich zum Stab weitergeleitet.

Darauf trafen noch mehrere Berichte ein. Die dem Oberleutnant Nikolai Fedotow unterordneten Soldaten handelten in

Obereinstimmung mit ihm und sachkundig. Die Einheit erfüllte vollständig die ihr gestellte Aufgabe. Die hohe Gefechtsausbildung des Angreifenden, in diesem Übungskampf den Sieg zu erringen.

Bei der Auswertung unterstrich der Oberleutnant Fedotow die positiven Momente in den Handlungen seiner Unterstellten, nannte diejenigen, die sich hervorgetan hatten, wies auf die vorhandenen Mängel hin. Es entging dem Offizier nicht, daß zum Beispiel mehrere junge Soldaten zum Ende der Übung nicht wirkten. Das war verständlich: Sie hatten sich noch nicht an hohe Belastungen gewöhnt. Aber in der Einheit wird der Massensport groß geschrieben. Die besten Sportler werden den Neulingen helfen, schneller die nötige Abhärtung zu erlangen.

Die Soldaten aus dem ausgezeichneten Zug kennen ihre Aufgaben und sind bereit, diese zu lösen. Die Kundschafter begreifen das Hauptereignis des Jahres — den XXVI. Parteitag der geliebten Kommunistischen Partei — mit hohen Leistungen in der Ausbildung und im Dienst. Auch heute arbeiten sie mit Begeisterung und sind bestrebt, ihre sozialistischen Verpflichtungen vollständig und in hoher Qualität zu erfüllen, neue Höhen in der militärischen Meisterschaft zu erklimmen.

Anatoli LEMESCHONOK
Belorussischer
Militärbezirk

Auf immer in der Erinnerung

Auf dem Bahnhofplatz von Petropawlowsk erhebt sich am Kulturhaus der Eisenbahner „W. I. Lenin“ das Denkmal des Helden und Komsomolzen Wassili Soljanik.

Auf immer hat sich das Festmahl zur Enthüllung des Denkmals für diesen Heldenkomsomolzen in mein Gedächtnis eingepreßt. Über seine Taten erzählte A. Awdonin, einer der ersten Komsomolzen von Petropawlowsk.

„Ganz kurz aber rühmlich war das Leben des Komsomolzen Wassili Soljanik. Im Jahre 1917 war er Telegrafist auf der Bahnstation Petropawlowsk. Er trat in die Rote Garde ein. Als aus der Stadt ein Getreidezug für das hungernde Moskau abgefertigt wurde, ernannte man Wassili Soljanik zu dessen Begleiter. Auf einer kleinen Station überließen Banditen den Zug. Im ungleichen Kampf wurde er am Kopf verwundet. Aber der Zug traf am Bestimmungsort ein. Als Soljanik nach Petropawlowsk zurückkehrte, hausten hier die Kolschak-Banditen. Wassili setzte sich mit der Untergrundbewegung in Verbindung, um den Kampf für die Sowjetmacht fortzusetzen.“

Die Rote Armee vertrieb die Kolschak-Banden. Der junge Eisenbahner wirt nun in der Allrussischen Tscheke mit. Während des Kulakenaufstandes in Nordkasachstan wehrt Soljanik an der Spitze eines Kampftrupps den Vorstoß der Banditen gegen die Station Mamljutka und dann auch gegen Petuchowo ab. Verwundet, fiel er in die Hände der Weißgardisten. Er schwieg tapfer bis

an seinen Tod. Am 9. März 1921 gaben die Eisenbahner und Einwohner der Stadt ihrem Kampfgenossen das letzte Geleit. Am Massengrab, wo Wassili Soljanik ruht, wurde ihm ein Denkmal errichtet. Sein Blick ist in die Zukunft gerichtet, seine ganze Gestalt strebt vorwärts in die Unsterblichkeit. Der Soldatenmantel ist aufgeklopft, die Budjonnymütze in den Nacken geschoben. Auf dem Postament steht geschrieben: W. Soljanik 1898—1921. Gefallen für die Heimat. Das Denkmal wurde aus Mitteln errichtet, die die Komsomolzen der Eisenbahnstation und der Stadt bei Arbeitseinsätzen verdient hatten.

Nie vergeht der Ruhm der Heldentage des Bürgerkrieges. Niemals werden wir diejenigen vergessen, die für die Sowjetmacht und das Glück der Völker gekämpft und ihr Leben geopfert haben. Unter den allen Sowjetmännern teuren Namen steht auch der Name des Komsomolzen Wassili Soljanik. Auf Beschluß des Petropawlowsker Stadtvollzugskomitees wurde eine Straße der Stadt nach ihm benannt.

Die Eisenbahner und alle Einwohner von Petropawlowsk ehren den Komsomolzen und Tschekeisten ein ehrendes Andenken. An seinem Denkmal sind Plumen gepflanzt. Jeder, ob jung oder alt, würdigt die Heldentat des Komsomolzen durch eine Schweißgeminute.

Michail SCHESTOPALOW,
Vereiner der Partei



Vor vier Jahrzehnten brachte die Rote Armee den faschistischen Truppen in der Schlacht vor Moskau die erste große Niederlage bei und durchkreuzte damit die „Blitzkriegsführung“ der Eindringlinge. Die Verteidiger von Moskau wichen vor den vordringenden Hitlerhorden nicht zurück, sie verteidigten die Hauptstadt unserer Heimat, mutig, selbstlos, bis auf den letzten Herzschlag. Das ganze Land, ja die ganze Welt verfolgte diesen heldenhaften Kampf. Dank den unverletzlichen Verteidigungsstellungen und den heftigen Gegenangriffen wurden die letzten Versuche des Feindes, nach Moskau durchzubrechen, vereitelt. Der Weg nach Moskau wurde für die Eindringlinge zum Weg des Niedergangs. Die heroische Verteidigung auf allen Richtungen brachte dem Feind große Verluste an Truppen und Technik bei, unterminierte den moralischen Geist des Feindes und schuf Bedingungen zum Übergang der sowjetischen Truppen zu einer umfassenden Gegenoffensive.

In der Schlacht bei Moskau hat die sowjetische Heerführung erstmalig seit Beginn des zweiten Weltkrieges unter schwersten Bedingungen eine ihrem Maßstab nach so großangelegte Offensive (Frontenlänge mehr als 1000 Kilometer) durchgeführt. Einen solchen Umschwung in den Kampfhandlungen konnten die faschistischen Heerführer nicht vorhersehen. Der Gegenangriff der sowjetischen Truppen entwickelte sich zunehmend. Der Feind hat in dieser Schlacht 38 Divisionen verloren und wurde auf 250 bis 400 Kilometer zurückgeschlagen. Mehr als 11 000 Dörfer und Siedlungen, darunter 60 Städte, wurden vom Feind befreit. Die Moskau drohende Gefahr wurde beseitigt.

Durch den Sieg bei Moskau wurde dem Aggressor nicht nur der

Weg zu unserer Hauptstadt versperrt. Hier wurde die Grundlage aller künftigen Siege geschaffen. Hier begann der siegreiche Weg der sowjetischen Armee, der über Stalingrad und Kursk, über Kaukasus und Karpaten, über Belorussland und Polen zum Triumph in Berlin führte.

Die Heldentat der Verteidiger der Hauptstadt unserer Heimat wird in den Herzen der friedliebenden Menschen stets weiterleben. Viele Helden dieser Schlacht beendeten ihren Kampfweg in Berlin, und kehrten danach zu ihrer friedlichen Arbeit zurück.

Der Kriegs- und Arbeitsveteran, Kommunist, Schiefer Alexej Petrowitsch Jewstjeginew ist über 30 Jahre im Werkzeugmaschinenbaubereich der Moskauer Uhrenfabrik Nr. 1 tätig. Bei Moskau begann er zu kämpfen. Seine letzte Kampfauszeichnung war die Medaille „Für die Einnahme Berlins“. Der ehemalige Nachrichtensoldat besitzt auch mehrere Arbeitsauszeichnungen aus der friedlichen Zeit. Er ist Träger zweier Leninorden, des Ordens „Ehrenzeichen“. A. P. Jewstjeginew wurde für hohe Produktionsleistungen im zehnten Planjahr für den Titel „Held der sozialistischen Arbeit“ verliehen.

Der vergangene Krieg kostete vielen das Leben. Damit die Menschen sich immer daran erinnern, damit sich das nicht wiederhole, arbeitet der Teilnehmer der Verteidigung Moskaus A. P. Jewstjeginew jetzt, 40 Jahre nach der großen Schlacht bei Moskau, für sich und für diejenigen, die bei der Verteidigung der Heimat den Heldenofen fanden.

Unser Bild: Alexej Petrowitsch Jewstjeginew (driften von rechts) während eines Treffens der Kriegsveteranen.

Foto: TASS

Veteranen altern nicht

Der Oberleutnant außer Dienst Alexej Mitrofanowitsch Lachno ist den Zöglingen einer Berufsschule von Karaganda gut bekannt. Er besucht sie oft, hält für sie Vorträge und interessiert sich stets für das Leben des Kollektivs. Auch diesmal hören die in der Aula anwesenden jungen Leute aufmerksam den Veteranen zu.

„Das Thema des heutigen Vortrags heißt Komsomolzen im Großen Vaterländischen Krieg an der Front und im Hinterland“, sagt Alexej Mitrofanowitsch. „Ich werde euch über ihre Väter und Großväter, über ihre Kameraden erzählen, die vor vierzig Jahren genau so jung waren wie ihr. Viele von ihnen waren nicht einmal zwanzig Jahre alt geworden!“

Wenn man seine gedämpfte Stimme hört und in sein faltiges Gesicht schaut, muß man immer wieder staunen, wie jung und rüstig doch dieser Mensch für sein Alter aussieht.

Mehr als 25 Jahre seines Lebens widmete der Oberleutnant der Armee. Er liebt sie selbstlos und weckt diese Liebe auch bei allen, mit denen er in Berührung kommt.

Kurz vor dem Krieg absolvierte Lachno die militärpolitische Lenin-Akademie und trat zum erstenmal seinen Dienst als Politleiter einer Kompanie an. Für ihn begann ein neues Leben, voll dringlicher Angelegenheiten eines Militärs. Nach ein paar Tagen brach der Große Vaterländische Krieg aus. Zu jener Zeit befand er sich in der Nähe von Witebsk. Es folgten die schweren Monate des Rückzugs und der ununterbrochenen Kämpfe. Er bekam eine Kontusion, lehnte es aber entschieden ab, ins Hinterland oder ins Lazarett zu gehen. Nach drei Tagen zog er wieder

Er beschützt die Heimat

Woldemar Fischers Biographie enthält nichts Außergewöhnliches. Er wurde in einer werktätigen Familie im Dorf geboren. Dort ist er auch aufgewachsen. Ihr Leben lang haben sein Vater Johann und Mutter Ernestine gewissenhaft und fleißig gearbeitet. Nach dem Abitur bezog Wolodja die Berufsschule Nr. 65, in Koloton. Dann war er als Mechaniker in der Spezialisierten Rayonwirtschaftsvereinigung tätig, deren Zentralsiedlung das Dorf Krasnowodsk ist.

Es nahte die Zeit, da Wolodja in die Armee gehen sollte. Die Erziehung zur Arbeit in der Familie, in der allgemeinbildenden und dann in der Berufsschule halfen dem Burschen aus dem kleinen Dorf im Neuland, die Schwierigkeiten der ersten Monate des Armeedienstes erfolgreich zu überwinden und die Kampftechnik vollkommen zu meistern.

Neulich kam aus dem Truppenenteil, dem Woldemar Fischer angehört, folgender Brief an: „Das Kommando, die Partei- und die Komsomolorganisationen teilen mit, daß der Unterseergeant Woldemar Fischer, der seinen Armeedienst in unseren Truppenteilen ableistet, sich nur von der besten Seite zeigt und bewährt hat. Gute Kenntnis des Armeestatus und der Anweisungen, seine Tüchtigkeit helfen ihm, den ehrenvollen, aber keinesfalls leichten Soldatendienst zu leisten. Er ist diszipliniert, organisiert und

erfüllt seine Dienstpflichten vorbildlich. Gegenwärtig ist Woldemar Fischer Instrukteur der Lehrgeschäftsfahrzeuge und versteht es, den Soldaten bei der Meisterung der Kampftechnik exakt zu unterweisen.“

Woldemar beteiligt sich aktiv am gesellschaftlichen Leben und an der Komsomolarbeit des Zuges. Dabei erhöht er ständig sein ideologisch-politisches Niveau und technisches Wissen. Er ist körperlich gut entwickelt, höflich, kultiviert.

Wir danken aufs beste der Familie, der Schule und der Komsomolorganisation für die Erziehung eines treuen Patrioten unserer Heimat.“

Leonid SEIDEL
Gebiet Zellograd

Würdiger Sohn des Volkes

bekundete Tapferkeit und Heldenmut wurde Abulkair Balmudin vom Batallionskommissar befördert und zweifach ausgezeichnet — mit dem Rotbannerorden und dem Orden „Roter Stern“.

„Ein Stoß Papier, ein mit grobem Faden genähtes Heft. Sein dünner himmelblauer Deckel ist etwas abgebläut. Darauf steht: „Briefwechsel mit den Frontkämpfern aus dem Rayonpartei-komitee Lebaschje, 1941—1945.“

Viele Jahre sind verflossen seit den Tagen, als diese Briefe abgeschrieben wurden. Sowohl der Krieg als auch diese Briefe aus den Schützengraben sind bereits Geschichte geworden.

Im Truppenenteil, in dem Abulkair Balmudin kämpfte, gab es viele Kasachen, darunter auch aus dem Rayon Lebaschje, Gebiet Pawlodar, von dort stammte auch er selbst. Er achtete deshalb besonders darauf, daß die Verbindung mit dem Heimatort nicht

abbr. Als A. Balmudin im Dezember 1941 erfuhr, daß es im Kolchos „Taktir“ der vor dem Krieg Pate der Reiter war, bergab ging, richtete er sofort einen Brief an das Rayonpartei-komitee Lebaschje.

Bald darauf erhielt der Kommissar die Antwort: „Die Kolchosleitung wurde verstärkt. Die Kolchosleute unsere Kräfte der Unterstützung der Front. Wünschen vollen Erfolg bei der Zerschlagung faschistischer Banditen“, hieß es im Telegramm des Sekretärs des Rayonpartei-komitees Tschitschkanow vom 9. Februar 1942.

„Lieber Genosse Tschitschkanow!“ antwortete Balmudin auf das Telegramm. „Ich teile Ihnen und allen Landsleuten mit, daß die Reiter im Kampf gegen die Faschisten außerordentlichen Heldenmut und Tapferkeit zeigen. Allein gestern hat unser Truppenteil die faschistischen Scheusale

aus sieben Siedlungen und einer Eisenbahnstation vertrieben. Viele von ihnen fanden den Tod unter den Säbeln unserer rühmlichen Kavaleristen.“

Und wieder folgten Kämpfe, Verwundungen, kurze Pausen und neue Kämpfe.

Am 4. Januar 1944 führten die Truppen der ersten Schützen-division, deren stellvertretender Kommandeur unser Landsmann geworden war, erbitterte Kämpfe im Vorgelände der Eisenbahnstation Isotscha. Die Sowjetsoldaten waren bemüht, die faschistischen Truppen von der beherrschenden Höhe zu verdrängen. Unter den Gefechtsteilnehmern war auch der Oberleutnant A. Balmudin. Er führte die Soldaten zum Sturmangriff an.

In einem Zuge näherten sie sich den Feinden und zwangen ihnen den Nahkampf auf. Der Feind konnte dem Sturmangriff nicht widerstehen. In diesem Kampf wider Abulkair Balmudin den Heldentod.

Unser Volk hat seinen Sohn, der sein Leben für die Heimat hingegen hat, nicht vergessen.

Den Namen des kasachischen Recken trägt die Schule, in der er gelernt hat. Der Ministerrat der Kasachischen SSR hat durch seinen Beschluß vom 6. Mai 1975 den Sowchos „Wostokschny“ im Rayon Lebaschje, Gebiet Pawlodar, umbenannt — er trägt jetzt den Namen „Abulkair Balmudin“.

Die Fotokopie des Parteibuches Nr. 1991875 des Parteimitglieds seit 1930 Abulkair Balmudin wird im Heimatmuseum der Stadt Neuland aufbewahrt. Daneben liegen die Achetstücke eines Obersten — A. Balmudin hatte sie noch nicht getragen: der Befehl über seine Beförderung zum Oberst war im Stab nach seinem Tod eingetroffen, wie auch der vierte Rotbannerorden, mit dem er ausgezeichnet worden war.

Woldemar STENGLER
Pawlodar

Redaktionskoller Iun
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“